# Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 28. November 1900. No. 48.

## Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

### Soll der Sonntag des Herrn Tag sein?

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Joh. 16, 13.

So fragt der Editor des „Christl. Hausfreund" in der Extranummer desselben vom 5. Juni d. J. auf S. 182, Sp. 3, worin er die Wichtigkeit hervorhebt, wie Rom es beweist, daß die sog. Sonntagsfeier einzig und allein menschlichen Ursprungs ist, und daß die Bibel auch nicht die geringste Ursache für die Sonntagsfeier giebt, sondern daß jeder, der dieselbe zur Regel und Richtschnur nimmt, den siebenten Wochentag als Sabbat halten müsse. Weil nun dieses Extrablatt auch in unsern Gemeinden häufig seine Erscheinung macht, so wäre es vielleicht an der Zeit, eine Beleuchtung über die in demselben enthaltenen falschen unevangelischen Lehren zu veröffentlichen.

Der Editor führt in seinem Aufsatz die in Offb. 2, 3 mehrfach erwähnten auffordernden Worte an: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!" und geht dann über zu einem Artikel des katholischen Erzbischofs, was der über den neutestamentlichen Sabbat, den Sonntag, sagt.

Es beweist das wieder so deutlich, daß die Siebentags-Adventisten mit Beweisen aus der Bibel, was der Geist dort den Gemeinen sagt, für ihre Ansicht der alttestamentlichen Sabbatsfeier für den Neuen Bund nicht gut fertig werden können, sondern müssen sich die Bestätigung derselben immer wieder von Rom holen. Auf S. 185, Sp. 1 unten unter feinem Druck heißt es: „Der am Anfang eingesetzte Sabbat, der wieder und wieder von Moses und den Propheten bestätigt wurde, ist niemals aufgehoben oder abgeschafft worden." (New York Herald 1874.) Das alles aber sind nur Vernunftschlüsse und keine Beweise mit der Bibel. Unter dem Wort „Bibel" verstehen wir zwei Teile Heiliger Schrift, nämlich das Alte und Neue Testament, wie das auf jedem Titelblatt der Bibel zu lesen steht. Das erstere enthält die mitunter einst zukünftigen göttlichen Geheimnisse, die aber in Christo geoffenbart und zur gegenwärtigen Wahrheit geworden sind, wie Paulus Gal. 4, 4—7 bezeugt, laut Jeremia 31, 31—36; Hebr. 8, 8—13. Der letztere Teil enthält die Enthüllung der alttestamentl. Geheimnisse laut Amos 3, 7; Mark. 4, 11; 1. Kor. 4, 1; Eph. 1, 9; 5, 32; 6, 19; Kol. 1, 27; 4, 3; 1. Tim. 3, 9. 16. Nun sagt Christus in seiner Bergpredigt Matth. 5, 13 und ferner, daß das, was zu den Alten gesagt ist, in ihm erfüllt werde, und stellt sich als Gesetzgeber des Neuen Testaments auf in Kap. 5, 6 und 7. Und in Kap. 11, 13 sagt er sehr nachdrücklich, daß die Propheten und das Gesetz nur bis auf Johannes den Täufer geweissagt haben (Luk. 16, 16 u. dergl.), was auch die h. Apostel so deutlich bezeugen, wie z. B. Paulus Röm. 10, 4 lehrt, daß Christus des Gesetzes Ende ist. Und Christus spricht selbst in Offb. 21, 5: „Siehe, ich mache alles neu." Paulus fängt den Ebräerbrief an mit den Worten: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn," rc. Ebr. 1, 1. 2. Wer also nun dieses Wort Christi zur Regel und Richtschnur nimmt, wie Paulus Kol. 3, 16 lehrt, hinkt nicht mehr um das alttestamentliche Gesetz, viel weniger um die Lehre der kathol. Kirche herum, wie die Adventisten in ihren Schriften es so vielfach thun, sondern haben am Evangelium Christi und der Lehre seiner h. Apostel ein festes christliches und apostolisches Wort, worauf sie als auf ein Licht achten, welches in ihren Herzen aufgegangen ist, durch den Glauben an Christum, der das Licht der Welt und der aufgegangene Morgenstern ist, laut 2. Pet. 1, 19. Und diese hören dann mit Geistesohren nicht mehr, was das alttestamentliche buchstäbliche Gesetz, welches laut 2. Kor. 3, 6 nur tötet, oder die römische Kirche lehrt, sondern was der Geist Christi den neutestamentlichen Gemeinen sagt. Denn obgleich auch in der sogenannten „Sabbatshexe" im „Hausfreund" mancherlei Wahrheiten vorkommen, so ist doch auch vieles Unwahrheit darin, wie es ja des bösen Feindes Art und Weise ist, Wahrheit und Lüge zusammen dem Menschen vorzuhalten, laut Joh. 8, 44. Denn daß nämlich das Sabbathalten oder Sabbatlehren der Siebentags-Adventisten schuld sei an der Geringschätzung und Entheiligung des neutestamentlichen Sabbats, des Sonntags, ist eine Rechtfertigung ohne evangelischen Grund, sondern dasselbe hat seinen Grund darin, daß die Christenheit im allgemeinen in ihrem innerlichen Christentum lau und lässig geworden, die kathol. Kirche nicht ausgenommen. Es hebt aber diese Lauheit die evangelische Wahrheit nicht auf, sondern erfüllt sich darin die prophetische Weissagung Christi und seiner Apostel von der letzten Zeit, somit auch diejenige Wahrheit nicht, daß der Sonntag, der von Christo durch die Apostel eingesetzte neutestamentliche Sabbat ist. Denn in Christo ist selbst das alttestamentliche Gesetz überhaupt vergeistigt. Wenn dann ferner im „Hausfreund" auf S. 185, Sp. 1 unten gesagt ist, in dem „Cathol. Mirror", daß das Gebot des Sabbats wiederholt in den Büchern Alten und Neuen Testaments angeführt wird, welcher durch die Lehren und das Beispiel des Sohnes Gottes, während er auf Erden war, gebilligt und bestätigt wurde, so ist das doch nur geschehen bis zur Bestätigung des Neuen Bundes durch die neutestamentliche Gesetzgebung, der Ausgießung des Heil. Geistes auf die Apostel des Herrn. Da hat's dem Schreiber an dem rechtschaffenen köstlichern Glauben gefehlt, der rechtschaffen und köstlicher ist als das im Feuer bewährte Gold (1. Pet. 1, 7) und an der Augensalbe gemangelt (Offb. 3, 18).

Paulus schreibt Gal. 4, 4, daß Christus von Gott gesandt und unter das Gesetz gethan ward, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und dieselben die Kindschaft empfingen. Als Christus seine Jünger versammelt hatte auf dem Oelberge und ihnen den Auftrag gab: „Gehet hin in alle Welt" u. s. w. (Matth. 28, 19. 20), befahl er ihnen, nicht von Jerusalem zu weichen, bis sie mit dem Heil. Geist würden getauft sein (Apstg. 1, 4—8), und dann erst würden sie seine Zeugen sein bis an der Welt Ende. Vorher aber hatte er zu ihnen gesagt: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen." Joh. 16, 12. Das heißt also in betreff der Ausbreitung seiner Reichssache. Nach der Ausgießung des Heil. Geistes aber war ihnen das Geheimnis des Reiches Gottes geoffenbart. Somit hatte Christus die Offenbarung seines großen gottseligen Geheimnisses 1. Tim. 3, 16 der Erleuchtung des Heil. Geistes überwiesen, wie er es in obigem Texte seinen Jüngern noch vor seinem Leiden verheißen hatte, wie auch der Apostel in 1. Joh. 1, 1—4; 2, 20. 27 bezeugt. Und laut Zeugnis dieses Geistes haben die Apostel des Herrn den aus den Heiden gläubig Gewordenen den ersten Tag der Woche, an welchem die zwei wichtigsten Begebenheiten in der ganzen Erlösungsgeschichte sich zutrugen, nämlich die Auferstehung Christi und die Ausgießung des Heil. Geistes, als die neutestamentl. Gesetzgebung angewiesen, den neutestamentlichen Sabbat zu halten. Wir finden nirgends im Neuen Testament, daß die Apostel den Heiden den Sabbat gepredigt, sondern Buße und Bekehrung. Und die diese angenommen, von denen lesen wir in den verschiedenen Kirchengeschichten, daß sie sich am ersten Tage der Woche versammelten, laut Apstg. 20, 7; 2, 42. 46; 1. Kor. 16, 1. 2. Somit hat der Sonntag als Sabbat seinen Ursprung nicht erst von der kathol. Kirche, wie dieselbe sich rühmt, sondern schon von der Apostelzeit her. Darum lasset uns halten an dem einmal angenommenen Bekenntnis der Hoffnung, und nicht wanken (Ebr. 10, 23) und uns nicht mit mancherlei fremden Lehren umtreiben lassen; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde. Kap. 13, 9; Kol. 2, 8.

Soviel von euer aller Wohlwünscher in liebe mit 2. Kor. 5, 14—21.

Isaac Peters.

---

### Fünf Briefe vom Prediger und Aeltesten der Mennoniten-Gemeinde zu Chortitz.

Vierter Brief.

Werter Freund und Bruder in Christo! Wenn wir uns durch Gottes zuvorkommende Gnade auf den schmalen Kreuzesweg haben bringen und den Entschluß schenken lassen, von nun an unserm Jesu zu folgen und aus Liebe zu ihm alles fahren zu lassen, was unserm Jesu mißfällt: alsdann bekommen wir am bösen Feinde einen abgesagten Feind. Alle Menschen, die noch außer Jesu sind, können uns auch nicht leiden, und wenn einige noch so lange freundlich und schmeichelnd bei uns verweilen, so währt es nur so lange, bis man ihre Bosheit samt unserer eigenen nicht mehr gutheißen kann, sondern dieselbe, wo nicht Buße gethan wird, uns ins Verderben stürzt. Ich sage, wenn wir uns von ganzem Herzen Jesu übergeben und der Arge sieht, daß es uns ein unabänderlicher Ernst sei, Jesu zu folgen: so sucht er doch, wie er uns wenigstens kränken und hindern möge, um uns den Weg zum Himmel recht sauer zu machen und uns in unerfahrnen Fällen auf Abwege zu verleiten; und ob ihm dieses, wenn wir noch unerfahren sind, oft gelingt, so hat er daher, wenn wir's nur redlich meinen und ernstlich beten, nur den Schaden davon, weil wir durch vieles Straucheln und fortwährendes Aufstehn immer mehr die Tücke und Ränke des argen Feindes kennen lernen, immer mehr Abscheu vor ihm haben, und also diesem Tyrannen auf ewig den Dienst versagen, um nur bloß Jesu zu folgen und treu zu bleiben. Darum fasset nur Mut und übt euch fleißig im Gebet; das gläubige Gebet ist das rechte Mittel, ernstliches Wollen und Vollbringen zu erlangen, und einem fleißigen Beter ist in diesem Leben möglich, viel zu erlangen. Aber ihr dürft euch gar nicht wundern, wenn euer Gebet nicht fließen will und auch kalt und lau zu sein scheint; solches prüft uns, ob wir auf unsern Vater im Himmel unwillig werden und mit Lots Weib zurück nach Sodom schauen, oder ob wir den Entschluß fassen und sagen: „Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit." Hiob 27, 5. Auch mit Asaph sagen: „Dennoch bleib ich stets an dir." Psalm 73, 23. Und wenn der Mensch erst so weit kommt, daß er die Gegenwart Gottes in sich empfindet und durch seine innewohnende Gnade sich Kraft und Wille vereinigen und bei fleißigem Gebet immer stärker werden, all unser Wollen und Thun nach Gottes heiligem Liebeswillen richten: dann fängt der für unser böses Fleisch sehr schmale Weg an, uns recht wohl zu gefallen, weil bloß auf demselben ein durch Jesu Blut gereinigtes Gewissen erlangt wird, welches uns die ganze Welt nicht geben kann, ohne welches der Mensch auch nie in Wahrheit froh werden kann. Weil dieses reine Gewissen allen noch unbekehrten Menschen fehlt und unbekannt ist, so werden sie durch die Leichtfertigkeit gefangen, indem sie dieses und jenes Gott mißfällige Wesen für Kleinigkeit halten. Da aber ein wiedergeborener Mensch von keiner Kleinigkeitssünde etwas weiß, indem er überzeugt wird, daß alles, was er wissentlich und mutwillig wider Gottes heiligen Liebeswillen redet, denkt und thut, es sei so geringscheinend als es wolle, das gereinigte Gewissen verletzt, den Frieden der Seele raubt, Angst, Furcht und Bangigkeit zu uns naht, solange wir nicht willens sind, davon abzustehen: so verschließen wir uns damit die Thür zum Leben, welche so lange verschlossen bleibt, bis wir uns wieder entschließen, uns nichts, auch gar nichts, was Gott zuwider ist, wissentlich beizubehalten, es möge unser Fleisch es gern oder ungern fahren lassen. Denn die, welche Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt Lüsten, Neigungen und Begierden. Gal. 5.

Versteht aber nicht so, als ob man sogleich so ganz ohne Verletzung des Gewissens leben könne; denn der Mensch strauchelt noch täglich, aber das Böse, das uns noch anklebt und träge macht, müssen wir darum doch nicht gutheißen. Man muß täglich zu Jesu, dem offenen Born gegen alle Sünde und Unreinigkeit (Sacharja 13, 1), fliehen, daß uns das nicht nur vergeben werde, sondern wir durch ihn auch immer stärker werden, das Böse zu meiden, auf daß wir mit Paulus sagen lernen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Phil. 4, 13.

Jakob Dyk.

Neu-Osterwick, 15. Juni 1847.

---

### Vereinigte Staaten.

Werte „Rundschau"! Dieweil ich auch ein Leser der „Rundschau" und nicht nur ein Leser, sondern auch mit Ueberzeugung ein Glied der wehrlosen Mennoniten-Gemeinschaft bin, so möchte ich auch einmal versuchen, meine Ansicht der Heiligen Schrift gemäß in die Oeffentlichkeit zu bringen. Ich glaube nicht, daß wir als Mennoniten uns in Wort und Schrift so viel um die Händel dieser Welt, als z. B. Wahlangelegenheiten, kümmern sollten. Jesus Christus, der Herzog unseres Glaubens, sagt Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes." Ich glaube, wir sollten uns mehr um himmlische Schätze kümmern, um reich in Gott zu werden, als darum, ob Stahl-Kompanien oder Deeringmaschin-Kompanien ihre Thätigkeit einstellen oder nicht. Die Welt mit all ihrem Treiben, Rennen und Laufen liegt im Argen, einerlei ob McKinleys oder Bryans Name an der Spitze steht; die wahren Kinder Gottes sollten mit solchen weltlichen Angelegenheiten gar nichts zu thun haben. Zum andern stelle ich mich weder auf B's noch auf J's Seite; möchte aber doch P. fragen, womit er beweist, daß er Mennonit ist. Weiter möchte ich gerne wissen, wen P. mit dem Ausdruck: „große Gottesfamilie" bezeichnet. Meint er etwa die in Babels Mauern zerstreuten weinenden Kinder Gottes, oder meint er alle Namen- und Buchstabenchristen? Wenn letzteres der Fall sein sollte, dann muß ich P. daran erinnern, was Jesus zu Nikodemus Ev. Joh. 3, 3 sagt: „Es sei denn......" Was meint P. mit dem Ausdrucke „evangelischen Grund"? Weiß er nicht, daß man auf einem festen Grund kann Holz, Heu und Stoppeln bauen? Man lese 1. Kor. 3 ganz. Da wird man zur Genüge finden, was ein festes Gebäu und evangelischer Grund für Bewohner hat. Sollen wir alles, was sich Christ nennt, in die Gottesfamilie aufnehmen? Nein, das gebe ich nie und nimmer zu. Ich will und verlange Schriftstellen, die mir solches erlauben. Wohl weiß ich, daß die Mennoniten zum größten Teil alles Mögliche in die sogenannte Gottesfamilie aufnehmen; darum bauen sie auch meistens nur Holz, Heu und Stoppeln. Die wahren Kinder Gottes verlangen eine Gemeine und eine Gliederschaft, wie sie im Alten Testament vorher verkündigt und wie sie im Neuen Bunde ins Leben getreten (Jes. 2—4; Mich. 4—3; Eph. 5, 25—27) ohne Flecken und Runzel. Das ist also das Muster. Die andern aber, die solches Muster nicht aufweisen können, sind Samariter, die den Herrn verachten und dienen auch den Götzen. 2. Kön. 17—41. Solch ein Christentum findet man nicht nur bei der großen Mehrzahl der Namenchristen, sondern auch bei uns Mennoniten und Bekennern der Wehrlosigkeit. Heutzutage kann man nur noch selten einen Mennoniten von der Welt unterscheiden, denn wir finden, daß unsere Brüder alle Arten von Aemtern bekleiden und irgend ein Gewerbe treiben des Gewinnes halber. Viele von uns sind den Juden gleich, welche, obzwar sie selber keine Götter oder Bilder anbeteten, doch solche Götzenbilder zum Verkauf feilhielten. Gerne möchte ich die Scheidungslinie zwischen Welt und Mennonit sehen. Viele von uns haben Rußland, ihr altes Vaterland,

verlassen, weil sie die Forderungen der dortigen Regierung mit ihrem Gewissen und der Heiligen Schrift nicht in Einklang bringen konnten, und heute thun sie dieselben Dinge, um welcher willen sie einst ihr altes Heimatland verließen, ganz ungescheut. Obgleich unter uns Mennoniten noch hin und wieder etliche lobenswerte Züge zu finden sein sollten (ich weiß keine), wie bei den sieben Gemeinden in Asien, so heißt es doch: „Thue Buße, wo nicht, so werde ich deine Leuchte wegstoßen." Wir werden alsdann aufs Licht warten und es wird uns in Finsternis verwandelt werden.

J. Hofer.

Menno, S. Dak.

## Minnesota.

Ulen, den 13. Nov. 1900. Werter Editor! Indem schon lange nichts von hier in der „Rundschau" erschienen, so dachte ich, etwas mitzuteilen, obzwar es mir auch so geht wie vielen andern: fast nicht Zeit, und bin ein schlechter Schriftsteller obendrein. Aber ich will thun, was ich kann und treu bleiben, und wenn wir das alle versuchen, dann glaube ich, ist der Editor mit uns zufrieden. Es kommen auch so viele erfreuliche Nachrichten von nah und fern, und fühle ich es den meisten Lesern ab, daß wir unseren Sinn und die wahren mennonitischen Grundsätze nur durch die „Rundschau" aufrecht halten können; denn schon der Name, „Mennonitische Rundschau", hat einen tiefen Sinn, da derselbe uns immer daran erinnert, wo wir herstammen, welche Erinnerung uns nie aus dem Sinn kommen sollte. Die „Rundschau" sollte in jedem Hause gehalten werden, und dann sollten wir ihr mitteilen, wie es uns geht, Frohes und Trauriges, alle unsere Erfahrungen. Wie schön ist es, solche Gemeinschaft haben zu können. Ich vernehme öfters, daß Freundschaftsbezeugungen u. s. w. schon nicht dürften in diesem Blatte aufgenommen werden. — Ich denke, die gerade gehören hinein. Liebe Leser, wollen alle das Beste thun, daß wir laut Gottes Wort verstehen, und wir werden noch mehr vernehmen, daß der Editor mit seinen vielen Lesern nach Einheit strebt.

Nun, der Winter ist hier mit Frost und Schnee und ein jeder versucht, sich nach Kräften gemütlich einzurichten. Die Ernte ist hier sehr schmal ausgefallen. Es hat von zwei bis acht Bushel Weizen vom Acre gegeben im Durchschnitt. Die Preise sind: Weizen, 63 bis 65 Cts.; Hafer, 50 Cts.; Flachs, $1.54; Heu, 7 bis 10 Dollars die Tonne. Der Gesundheitszustand ist gut, außer Erkältungen, Schnupfen rc. Auch hat der Winter noch etwas Gutes an sich denn da denkt ein mancher nach, was ihm noch fehlt. So dachte hier unser lieber Freund Johann Regier, ihm fehle noch eine Frau, und dieser Wunsch ist ihm erfüllt worden, denn wir hatten Sonntag den 11. Nov. Gelegenheit seiner Hochzeit beizuwohnen. Seine Gehilfin ist Sarah Toews, Tochter des Franz Toews, früher Pordenau, Rußland. Es war ein wichtiger Tag, denn das Wort Gottes wurde als der rechte Wegweiser auch für diese Neuvermählten erwählt. Pred. Jakob Wiens las zur Einleitung Matth. 22, 1—14 und suchte in Kürze, die Liebe Gottes zum Sünder wichtig zu machen. Dann zum Text hatte er 2. Kor. 13, 11 und betonte 1. die **Freude**, worin die nur allein bestehen könne; 2. **Trost**, wie er nur allein in Jesu zu finden sei; 3. **eines Sinnes zu sein**, in allen verschiedenen Erfahrungen des Lebens; 4. den **Frieden**, wie Gott unser Friede geworden, und die Ehe nur könne ein Segen sein, wenn Friede sei, und dann die teure Verheißung: „So wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein." Ja, liebe Leser, das war ein Tag des Segens. Ich muß sagen, daß alle Zuhörer sehr gespannt auf die Worte der Predigt lauschten. Möge es Frucht bringen. Es nahmen ungefähr 114 Personen teil an der Versammlung und am reichgedeckten Tisch. Will aufhören, sonst wird es zu lang.

Herzlich grüßend, euer Mitpilger nach Zion,

J. F. Janzen.

P. S.—Will noch erwähnen, daß Br. Rudolph Fadenrecht, da seine Frau ausgangs Mai starb, auch auf der Suche nach einer Gehilfin nach dem südlichen Minnesota gefahren ist; er fuhr ausgangs Oktober von hier ab.

Derselbe.

## Michigan.

Croswell, 15. Nov. Werte „Rundschau"! Durch dieses Schreiben möchte ich bekannt machen, daß, wenn jemand aus dem Kreise der Rundschauleser nächstens nach Rußland reisen sollte, er mich gefälligst davon benachrichtigen möchte. Ich möchte ihm etwas Medizin für einige Leute in Rußland mitgeben. Ich hatte die Medizin per Post geschickt, aber sie wurde nicht über die russische Grenze gelassen; ich habe mich jetzt aber an verschiedene russische Autoritäten gewandt und erwarte Auskunft. Sollte jemand in der Nähe der russischen Grenze wohnen, der mit den russischen Gesetzen und Grundverhältnissen besser bekannt wäre so möchte ich mich mit ihm in Korrespondenz setzen, ob es möglich sei, Medizin nach Rußland zu schicken und wie das anzugehen. Zu Weihnachten gedenke ich in Wellesley, Baden, Breslow und Tavistock, Ont., zu sein. So mich jemand dort persönlich sehen oder sprechen möchte, der möge zuvor an mich schreiben.

Editor und Leser grüßend,

Dr. G. Milbrand.

## Colorado.

Pueblo, den 18. November 1900. Ein kleiner Aufsatz über die neue Ansiedlung bei Ordway, Colorado, wird sicherlich die Leser der „Rundschau" interessieren. Die Deutschen haben ja schon mancherorts in Colorado versucht, ihr Leben zu machen, die meisten auf Plätzen, wo man nicht bewässert. Die Brüder in der Nähe von Pueblo wohnen auf Bewässerungsland. Schwager Hein. hat, seit ich in Pueblo bin, ungefähr jeden andern Tag eine Fuhre Alfalfaheu in die Stadt gebracht und wenigstens sechs Dollars und einige Zeit auch sieben und acht Dollars dafür erhalten. Die Eisenbahn- und Landkompanien haben viel Zeit darauf verwendet, um die für dieses Land geeigneten Pflanzen zu erproben, zu diesen gehört auch die Zuckerrübe. Besonders geeignet für Rübenbau ist der Boden bei Ordway. Da wohnen schon 120 deutsche Familien von der Wolga. Ein Mann sagte mir, er habe für seine Rüben $103 per Acre bekommen. Das beste Land eignet die Mo. Pacific R. R. Co. Wenn man hier aufs Land fährt, sieht es der Gegend ähnlich wie in Kansas zwischen McPherson und Moundridge. Die erwähnten 120 Familien haben nichts getrieben als Rübenbau. Diese Leute brauchen deutsche Schulen. Da nun dort schon so viel Deutsche sind, denken auch die Brüder bei Pueblo daran, dort hinzuziehen. Sie waren auch hingefahren zu besehen. Die Eisenbahn will Ermäßigungspreise geben, wenn jemand das Land besehen will. Die Company hat daselbst eine große Zukkerfabrik errichtet, so daß die Farmer die Rüben nicht weit zu fahren haben. Jeder Farmer macht im Frühjahr schon den Kontrakt, wie viel er für seine Rüben bekommt. Da die Deutschen sich überall und auch im Farmen hervorthun, so haben die deutschen Ansiedler auch hier Erfolg gehabt, deshalb wünscht auch die Company, daß noch mehr Deutsche herziehen möchten. An jeder Seite dieses Thales ist ein langer See. Hierin wird das Wasser aufgehoben von Zeit zu Zeit, wenn der Schnee in den Gebirgen schmilzt, was ungefähr vom 15. Juni bis 15. August geschieht. Der Arkansasfluß schwillt in dieser Zeit an. Dann wird ausgangs August das Wasser aus den Seen für die Rüben gebraucht. Zum Ausmachen muß man die Rüben ganz trocken werden lassen und braucht also nach dem 1. September nicht mehr zu bewässern. Ein besonders eingerichteter Pflug hebt die Rüben aus der Erde. Diese Art der Farmerei kann mit wenig Maschinerie betrieben werden. Wer Näheres wissen will, darf nur fragen, und ich werde nach bestem Wissen antworten. Ich will im Frühjahr auch hingehen; denn je früher man hingeht, desto bessere Wahl hat man im Land.—Mit Gruß,

A. B. Friesen.

## Kansas.

Hillsboro, den 19. November 1900. Werte „Rundschau"! Indem ich schon lange nicht geschrieben habe, so will ich doch versuchen, meiner Pflicht als Korrespondent nachzukommen. Wir haben in letzter Zeit hier schon ziemlich kaltes Wetter gehabt. Sonntag, den 18. November, war es den ganzen Tag kalt und nebelig. Wilhelm Lietke und Wilhelm Priebe, die im Juli nach Rußland auf Besuch fuhren, sind wieder glücklich heimgekommen.

W. Priebe erzählte Sonntagnachmittag, den 18. November, seine ganze Rußlandreise.

Die Frau des Abr. J. Flaming, die seit längerer Zeit an der Lungenschwindsucht litt, starb Montagnacht, den 12. November. Sie ist froh gestorben, um auf ewig beim Herrn zu sein. Sie hinterläßt ihren Gatten mit sechs kleinen Kindern. Sie wurde Donnerstag vom Hause ihrer Eltern aus unter großer Teilnahme beerdigt.

Freitag, den 16., wurde das kleine Baby des Gerhard Kasper von der M. B. - Gemeinde aus beerdigt.

Witwe Gerhard Schierling feierte Sonnabend, den 17. November, Verlobung mit Witwer Gerhard Rose. Sie wurden Sonntag, den 18., als Brautleute in der Mennonitenkirche (Hirschlers Kirche) aufgeboten. Sie werden demnächst Hochzeit feiern.

Die Mutter des G. A. Wiens kam letzte Woche von Oklahoma zurück, wo sie einige Monate war bei ihren Kindern H. A. Wiens und P. F. Schmidt.

So wie mir heute erzählt wurde, will Jakob A. Klassen noch diese Woche von Texas herkommen. Die Gebrüder Ebels haben sich einen Dynamo in ihrer Mühle aufgestellt. Sie wollen ihre Mühle jetzt bald Tag und Nacht im Gang halten. Das elektrische Licht strahlt alle Abende jetzt zum Fenster heraus.

Die Wahl ist jetzt endlich mal wieder mit allem Geschrei und Gezänke abgethan, und Marion County ist ganz republikanisch gegangen.

Nebst Gruß an alle Leser und den Editor der „Rundschau",

Korr.

## Wisconsin.

Berlin, den 20. November 1900. Will hiemit dem Verlangen der vielen Freunde und Bekannten in Rußland suchen nachzukommen. Gestern 8 Uhr abends schlug die ersehnte Stunde, wo wir nach einer achtmonatlichen Rußlandreise glücklich und wohlbehalten wieder unsere Heimat erreichten. Meine Frau sowie auch unsere 6 Töchter durfte ich gesund und froh antreffen. Zwei Töchter hatte ich schon in Battle Creek getroffen, wo ich den 14. anlangte, während mein Sohn schon den 13. in Chicago angekommen war. Auf dem Ozean waren wir 11 Tage, hatten das Schiff „Pennsylvania". Auf „Deutschland" fanden wir schon nicht Raum. Die Reise ist außer der Seekrankheit den Wünschen der Freunde gemäß abgelaufen, nämlich glücklich, wofür wir dankbar zu Gott aufblicken. Wir wünschen den lieben Freunden Gottes Segen und warten auf Briefe. Unsere Adresse wird in Zukunft wieder wie unten angegeben sein. Hier ist jetzt der ganze Erdboden unter Glatteis; übrigens schön. Den 15. war Schneesturm. Wenn ich mich mal erst der vielen Grüße bei Mountain Lake entledigt habe, schreibe ich mehr. — Mit Gruß an alle Freunde und Bekannten, sowohl hüben als drüben, wie auch an alle Rundschauleser,

Euer Mitpilger nach Zion.

David Walde.

Mountain Lake, Cottonwood Co., Minnesota, U. S. A.

Anmerkung: Von Katharina Kornelsen keine Spur.

# Canada.

## Manitoba.

Lowe's Farm, den 16. November 1900. Werte „Rundschau"! Da schon eine geraume Zeit verflossen ist, seitdem ich meinen letzten Bericht für die „Rundschau" schrieb, so will ich es jetzt einmal wieder versuchen. Obzwar ich der Redaktion nicht viel Neuigkeiten auftischen kann, so will ich es doch mit dem wenigen versuchen. Will denn erstlich mit der Witterung beginnen; dieselbe ist ganz winterlich, denn am 9. November fiel ungefähr neun Zoll Schnee, welcher auch wohl nicht vor Jahreswechsel mehr verschwinden wird. Auch heute hat es noch den ganzen Tag geschneit und sieht auch noch nach keinem Aufhören, denn es ist ziemlich dunkel Hier ist noch viel Flachs zu dreschen, welcher noch meistenteils auf dem Felde liegt, wo die weiße Decke es verborgen hält.

Habe eben die „Rundschau" gelesen, stimme ganz mit Ohm Peter in seiner Auslegung gegen Ohm Jans Aeußerungen; denn ich habe es schon selbst erfahren, wie viel Leute von Schulbildung und religiösen Dingen begreifen Wenn Leute behaupten, die biblische Geschichte, in der Schule gelehrt, sei nicht im Einklange mit unserm mennonitischen Glauben, lasse ich mir so etwas nicht einreden, weil die biblische Geschichte nur kurzgefaßte, für die Kinder leicht begreifliche Belehrungen aus Bibel und Testament enthält. Deshalb nur recht mutig, Ohm Peter, teschen Twedüster, vielleicht lassen sich dadurch noch mehrere Ohm Jans zur richtigen Einsicht bringen.

Alle Leser der „Rundschau" grüßend, verbleibe ich Peter Both.

# Rußland.

Orloff, den 2. Oktober 1900. Werter Editor der „Rundschau"! Der „Chr. Jugendfreund" und „Menn. Rundschau" werden beide von mir gelesen; beides sind mir recht wertvolle Blätter. Sobald ich die „Rundschau" erhalte, sehe ich, ob jemand aus unserm Freundschaftskreise was von sich hören läßt; dann sehe ich aber auch bald die neuesten Nachrichten, besonders jetzt, wie es in China zugeht u. s. w. Der „Chr. Jugendfreund" dient uns als angenehmes Blatt in der Sonntagsschule; danken herzlich für die vielen wertvollen Lektionen. Der Herr segne weiter euer volles Bestreben.

Mit Freuden lasen wir in der „Rundschau" über das gute Befinden der lieben Onkel Fasts, welche Korrespondenz von der Tante Aganeta Fast (die Frau des Hermann Fast), Minnesota, eingesandt wurde, und danken ihr herzlich für das Liebes- und Lebenszeichen, und noch besonders danken wir für das Porträt, nämlich des Hermann Fast, nebst l. Familie, bestehend aus fünf Kindern, welches wir am 25. September d. J. erhielten. Die Schwiegereltern, Peter Bärg, erhielten ebenfalls zwei Porträts, das der Hermann Fasts, das der Jakob Walls, Minnesota. Ferner berichte ich auch, daß selbige den 8. Mai die Porträts des Heinrich und Gerhard Fast erhielten. Es sind uns unverhoffte, jedoch sehr liebe Gäste. Danken herzlich. Mama sagt, die Liebe auszugleichen, soll nicht ausbleiben. Das Porträt von Hermann Fasts ist kaum kennbar. Der gute Freund David Walde, Amerika, war hier zu Gast und bezeugte, daß es H. Fasts Familie war. Briefe haben wir davon keine erhalten.

Will denn auch versuchen, den lieben Freunden etwas von unserm Befinden zu berichten. Ich mit meiner Frau, Anna, und unsern sieben Kindern (fünf Knaben und zwei Mädchen) sind jetzt schön gesund. Zwei unsrer Kinder, ein Söhnchen, Gerhard, und Töchterlein, Lena, sind durch den Tod vom Herrn aufgehoben; ja, zwei Seelen ziehen in stillen Stunden nach oben; es ist der Ratschluß Gottes so gewesen und wir wollen uns denn auch in seinen Willen ergeben.

Aussaat hatten wir dieses Jahr: 25 Deßj. Weizen, 11 Deßj. Gerste, 4 Deßj. Roggen, 4½ Deßj. Welschkorn, 1¼ Deßj. Barstand und Kartoffeln und ¼ Deßj. Kürbisse; aber wegen der großen Dürre hat es von allem in diesem Jahr sehr wenig gegeben. Ja Brennstroh und Viehfutter wohl nicht genug zum eignen Bedarf.

Auch haben wir einen schönen Obst- und Weingarten. Die Obstblüten waren sehr vom Käfer beschädigt und was noch geblieben, fiel der Dürre halber noch von den Bäumen ab. Weintrauben waren viel, aber blieben so sehr klein. Uebrigens geht es uns ganz gut.

Die Schwiegereltern sind jetzt auch wieder gesund. Johann und Katharina sind noch zu Hause. Johann muß diesen Herbst zur Losung. Die l. Onkel Jakob und Heinrich Martens, Kansas, grüße ich und gebe ihnen zu wissen, daß von meinen Eltern, Bernh. Peters, Vater kränklich und Mutterchen ziemlich gesund ist. Onkel W. Martens lag schwer krank (am Bruch), auch wieder gesund.

Den Freunden Peter Lettkeman, Kansas, und Joh. Penner, Oklahoma, thue ich mit diesem zu wissen, daß ich den Brief mit der Vollmacht erhalten, und will, so gut ich's verstehe, nach Empfang durch H. Schütt, Hamburg, übersenden.

Den Freund Johann Wall, Oklahoma, grüßen wir auch herzlich und berichten ihm, daß sein Bruder Kornelius sich mit meines Bruders Tochter Elisabeth (B. Peters erster Ehe) verehelicht hat, und hoffentlich geht es ihnen wohl. Wir erinnern uns noch oft an die Stunden, da du, l. Lena, unter uns verweiltest. Wo ist die Zeit? — Der Herr segne ferner eure Mühe. Auch freut es mich, glauben zu dürfen, daß die in No. 19 angegebene Adresse des Jak. Peters mein Vetter ist. Bitte, brieflich oder durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen hören zu lassen. Wo wohnt dein Bruder Gerhard und wie geht es euch denn? Wir grüßen denn alle lieben Freunde und Bekannten in Rußland wie auch in Amerika und schließen mit dem Spruch: „Gelobet seist du, Herr, lehre mich deine Rechte."

Von

Wilhelm und Anna Peters.

# Unterhaltung.

## Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

Sein ganzes künftiges Leben, sein ganzes Glück hing davon ab, daß er sie zum Weibe gewann.

Und mit diesem Bewußtsein kam zum erstenmal ein Gefühl der Demut über ihn. Er vergaß sich selbst in demselben Grade, als seine Verwunderung für sie zunahm.

Endlich kam die Entscheidung, an einem Sommerabend erklärte er sich und legte seine Zukunft in die Hand des jungen Mädchens.

Erstaunt, erschrocken, in großer Erregung sagte ihm Hester rasch, ohne zu zögern, daß sie seine Bitte unmöglich erfüllen könne. Sie ersuchte ihn, nie wieder davon zu reden.

Diese Abweisung verursachte eine furchtbare Aufregung im Pfarrhaus. Eduard Stanhope und seine Frau wollten erst nicht daran glauben. Harald selbst war vernichtet durch den Schlag; es ehrte seinen Charakter, daß der Schmerz getäuschter Liebe die unerwartete Demütigung überwog.

Aber sein Freund, der Pastor, riet ihm, zu warten und Hesters augenblicklichen Entschluß nicht für einen endgültigen zu halten. Er meinte, das Mädchen sei noch zu jung, zu unerfahren, zu unwissend, sie sei zu sehr überrascht, sie wisse jetzt nicht, was sie thue. Er solle ihr nur Zeit lassen, und es sei doch gewiß, daß sie sich noch anders besinnen werde.

Harald ließ sich durch diesen Rat leiten und schöpfte neue Hoffnung. Er nahm sich vor, bis zum Vorabend seines Geburtstages zu warten und dann seine Bitte zu erneuern, so daß er an dem Tage, an dem die Pächter ihn als ihren künftigen Herrn begrüßen würden, ihnen das liebliche Mädchen als ihre künftige Herrin vorstellen konnte.

Inzwischen wurde von ihrem Bruder und dessen Frau ein starker Druck auf Hester ausgeübt. Man bat, man führte Gründe an, man drohte. Endlich ängstigte man sie mit ihrer abhängigen Stellung und gab ihr zu verstehen, daß sie eigentlich überflüssig bei ihnen sei.

Bis zu diesem letzten Versuche war Hesters Ruhe nicht erschüttert worden. Ihre Antworten waren sich immer gleich geblieben, gelassen aber fest.

Nun aber waren sie zu weit gegangen. Ihr unabhängiger Geist empörte sich gegen einen solchen Zwang, ihr Stolz lehnte sich auf, und sie sagte ihrem Bruder mit dürren Worten, daß sie lieber als Erzieherin ihr eigenes Brot verdienen wolle, als die Frau eines ungeliebten Mannes werden oder in einem Hause, wo man sie nicht brauche, zur Last zu fallen.

Eduard Stanhope war erschrocken, denn er wußte, wie furchtlos und unerschrocken seine Schwester war, und er fürchtete, sie würde ihren Vorsatz ausführen.

Auch war er überzeugt, daß sie zu solcher Aufgabe völlig befähigt war. Sie hatte stets seine Studien geteilt und beinahe denselben Grad klassischer Bildung erlangt wie er, sie war in hervorragender Weise belesen und zum Lehrerberufe vorbereitet. So fühlte er wohl, jenes letzte Wort war keine leere Drohung, sondern sie würde ihrem Entschlusse gemäß auch handeln.

Er sah ein, daß es das Beste war, vorläufig zu schweigen. Er sagte seiner Frau, sie hätten es übertrieben und müßten die Sache für den Augenblick fallen lassen und vorläufig nur eine Art gewappnete Neutralität bewahren.

Um diese Zeit kam der jüngere Sohn in Seeburg an. Er war, wie wir schon wissen, zu Haralds Geburtstag gerufen worden. Er hätte die Einladung gerne abgeschlagen, aber da er zum viertenmal um Geld bitten wollte, wagte er nicht, ungehorsam zu sein, um so weniger, als er glaubte, eine persönliche Unterredung mit seinem Vater würde für ihn von größerem Nutzen sein als ein Briefwechsel, den sein Bruder überwachte.

Das Folgende ist leicht zu erraten. Das liebliche Mädchen machte auf ihn denselben Eindruck wie auf seinen Bruder, und ihre Lage weckte plötzlich alle edleren Gefühle in ihm, erregte sein Mitleid und seine Entrüstung. Hier konnte jetzt wohl niemand Hesters Gefühle besser verstehen, als Gottfried Seeburg.

Aufrichtige und herzliche Teilnahme würde er jedem entgegengebracht haben, der seine Abneigung gegen seinen Bruder teilte, aber wenn ein junges, schönes Mädchen in Frage kam, so gesellte sich noch dazu seine Ritterlichkeit, und er konnte es bei der Teilnahme nicht bewenden lassen, er mußte ihr wirklich zu Hilfe kommen. Die augenblickliche Eingebung war, wie immer, entscheidend für ihn. Kein Gedanke an die Zukunft, an die Verantwortung die er auf sich nahm, störte ihn, als er, erfüllt von Mitleiden für das verlassene Mädchen, sich ihr als Ritter ohne Furcht und Tadel anbot, um sie aus den Netzen, in die sie verstrickt war, zu befreien.

Er dachte keinen Augenblick über seine eigene Lage nach, wie er allein schon mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und tiefer und tiefer in Schulden geraten war. Er überlegte gar nicht — (dies sei zu seiner Ehre gesagt!) — was für eine neue Last ihm eine Frau sein würde.

Rasch und unüberlegt, wie immer, forderte er sie sogleich auf, sein schon sinkendes Lebensschiff zu besteigen. Daß sie damit zugleich in Not und Verderben geriet, daran dachte sein Herz nicht, davon erfuhr sie nichts.

In Hesters Augen stach er vielmehr nur vorteilhaft gegen seinen Bruder ab. Er hatte gerade die Jugendlichkeit und den lebhaften Geist, die Harald fehlten, und seine ritterliche Teilnahme erweckte ihre ganze Dankbarkeit. Er besaß nicht die Härte, das kalte Pflichtgefühl, das sie durch ihre Bekanntschaft mit Harald und ihre jüngste Erfahrung mit ihrem eigenen Bruder verabscheuen gelernt hatte. Von seinen wirklichen Charaktereigenschaften wußte sie natürlich nichts. Sie hatte wohl gelegentlich Gerüchte über ihn gehört, aber nach ihren jetzigen Erfahrungen war sie gern bereit, zu glauben, daß er falsch erzogen worden und ein Opfer von seines Bruders Härte war. Sie machte fast einen Helden aus ihm. Nach Frauenart nahm sie Partei für ihn als für einen Unterdrückten und Beleidigten, glaubte ihm, bemitleidete ihn und — liebte ihn.

Gottfried bereitete indessen alles Weitere heimlich vor, und an dem Tage vor Haralds Geburtstag, dem Tage, an dem Harald seine Werbung um die Geliebte erneuern wollte, wurde sie Gottfrieds Weib.

Die Hochzeit fand in London statt, und am Abend traf in Seeburg eine Depesche ein, die das Geschehene meldete.

Dies war das Ereignis, welches den Becher von Haralds Zorn und Haß zum Ueberfließen brachte und zugleich alle seine Lebensansichten änderte. — Der Traum von dem heutigen Feste der Mündigkeitserklärung, von der glücklichen Heimat, dem ehrenvollen Leben auf eigenem Grund und Boden an der Seite eines schönen und geliebten Weibes, all das war jetzt dahin.

Niedergeschmettert von solchem Schlage war er nicht imstande, an dem lang ersehnten Tage vor seinen Pächtern zu erscheinen. Vom dämmernden Morgen an herrschte Schweigen und Trübsinn. Alle Freudenbezeugungen wurden verschoben, der Tag verging ohne Festlichkeit irgend welcher Art.

Einmal aufgeschoben fanden die ursprünglich geplanten festlichen Veranstaltungen überhaupt nicht mehr statt.

Von dieser Zeit an wurde Harald ernster, menschenscheuer, härter als je. Er zog sich ganz zurück, scheute die Geselligkeit und widmete sich nur der Verwaltung seines Landsitzes und der Pflege seines kranken Vaters. Er machte sich eine Art Tretmühle von Pflichten und Aufgaben zurecht, in der er sich von einem Tage zum andern gleichmäßig bewegte. Jede Stunde hatte ihre bestimmte Arbeit, jeder Tage seine festgesetzte Beschäftigung.

Die heimliche Bitterkeit und der Kummer seines Herzens kamen mit keinem Worte über seine Lippen, fanden aber dennoch einen offenen Ausdruck. Es galt, mit Hilfe des Einflusses und der Macht, die seinem Vater als Patron zu Gebote standen, Eduard Stanhope eine andere gute Pfarrstelle zu verschaffen, so daß mit dessen Fortgang jede besondere Erinnerung an seinen Kummer und seine Demütigung vernichtet würde.

Sein Landsitz aber wurde sein ein und alles. Darin schien er mehr und mehr aufzugehen.

Jahr um Jahr verging und stets blieb er derselbe einsam dahinlebende Mann, der die Gesellschaft mied und immer mehr allerlei Wunderlichkeiten zeigte, die mit dem Mangel an Verkehr mit unsern Mitmenschen sich einzustellen pflegen. — — — — — — — —

Zur Zeit der Hochzeit war der alte Graf in einen solchen Zorn gegen seinen jüngeren Sohn geraten, wie wir es für seine Natur begreiflich finden, um so mehr, als Gottfrieds Auftreten ihm gegenüber mehr als je vor seiner Unaufrichtigkeit zeugte. Am Abend vor seiner Flucht hatte er sich durch ein erheucheltes Interesse für seines Bruders Ergehen, ja sogar für seine Heirat, so beim Vater einzuschmeicheln gewußt, daß der alte Mann sich noch einmal dazu bestimmen ließ, alle seine Schulden zu decken und den Wert seines Versprechens durch das augenblickliche Geschenk eines Wechsels auf 500 Pfd. Sterl. noch erhöhte. Natürlich mußte Gottfried eine Besserung seines Lebenswandels geloben.

Die völlige Grundsatzlosigkeit, ja sogar der Mangel an gewöhnlichem Ehrgefühl, die in dieser angesichts der kommenden Ereignisse geführten Verhandlung zu Tage traten, hatten den alten Herrn tief erbittert, und als er später über die Falschheit weiter nachdachte, arbeitete er sich in immer größere Wut hinein und schwur, die Unterstützung zurückzuziehen, ihn mit einer Kleinigkeit abzufinden und, wie er sich ausdrückte, ihn so schnell als möglich „unter die Hunde geraten" zu lassen.

Aber hierin hinderte ihn Harald. Treu seinem Charakter, seinem starken Pflichtgefühl wollte er seine Einwilligung zu keiner Maßnahme geben, die einer Art Rache gleichsah. Seinem Familienstolze widerstrebte es, daß der Name Seeburg erniedrigt würde.

Treu der einen Liebe seines Lebens mochte er nicht teilhaben an dem Richterspruch, der dem Weibe, das er geliebt hatte und das ja des Gatten Erniedrigung tragen mußte, Leiden verursachte.

Aber nach und nach kamen Gerüchte von dem unsinnigen Leben, das Gottfried führte. Zahllose Rechnungen wurden nach Seeburg geschickt, und es war nötig, daß Harald und sein Vater sich über Maßnahmen einigten. Denn sie sahen den Zusammenbruch kommen. Der Tag konnte nicht fern sein, an dem Gottfried gezwungen sein würde, sein Regiment zu verlassen und vielleicht außer Landes zu gehen.

Um die Schande für den Familiennamen zu verhüten, sollte Gottfried sich sofort loskaufen und durch das Versprechen, daß alle seine Verlegenheiten geordnet werden würden, veranlaßt werden, eine Zeit lang im Ausland zu leben.

Harald konnte seinen Vater leicht von der Zweckmäßigkeit dieses Planes überzeugen, und der Vorschlag wurde gemacht. Aber er kam schon zu spät. In einem Brief kündigte Gottfried seinem Vater in aller Ruhe an, daß er aus England geflohen sei. Als Entschuldigung für sein Unglück müsse gelten, daß das ihm am Vorabend seiner Hochzeit gegebene Versprechen, seine Schulden würden bezahlt werden, nicht erfüllt sei. In Rücksicht auf seine gänzlich zerrütteten Umstände und die Lage seiner Frau verlange er ein schleuniges Ordnen seiner Angelegenheiten.

Die Schande lag schwer auf Haralds Seele.

Der bloße Gedanke daran, wie in den Klubs darüber würde geredet werden, wie der Name Seeburg in aller Mund käme, war ihm ein bitterer Schmerz, und er gelobte sich feierlich, daß Gottfried nie wieder in seine Heimat zurückkehren dürfe. Von nun an sollte Gottfried zu den Toten gehören, selbst sein Name sollte nie wieder genannt werden. Und dennoch, um ihretwillen, deren Geschick von dem seinigen nicht getrennt werden konnte, um ihretwillen sollte Gottfried nicht verhungern. Eine jährliche Unterstützung sollte ihm gewährt werden, aber nur unter der Bedingung, daß er nie wieder nach England zurückkehrte.

In dem Augenblick, wo er seinen Fuß auf englischen Boden setzen würde, sollte das Geschenk aufhören, um nie wieder erneuert zu werden.

Diesem Uebereinkommen fügte sich Gottfried mit der größten Kaltblütigkeit. Er schien jedes Schamgefühl verloren zu haben. In Hamburg ließ er sich nieder und reiste bald nach Ems, bald nach Spaa; schließlich, als die Spielhöllen in Europa bis auf eine geschlossen wurden, siedelte er sich in der Nähe von Monaco an.

Kein Brief wurde mehr zwischen ihm und seinem Vater gewechselt. Sein Geld wurde ihm pünktlich ausgezahlt, und bis auf diese halbjährliche Erinnerung an sein Dasein war er, ihren Wünschen gemäß, von Vater und Bruder vergessen, sein Name wurde in der That nicht mehr genannt.

### 3. Kapitel.

### Der Kampf mit des Geschickes Mächten.

Es könnte scheinen, als ob Harald selbst nun ein Opfer des Schicksals geworden wäre, gezwungen, auf das, was er sich vorgenommen, zu verzichten.

Aeußerlich mochte es so scheinen. Die Welt sah in ihm einen menschenscheuen und etwas wunderlichen Mann, einen Mann, der keine anderen Gedanken mehr hatte, als die Sorge für sein Besitztum, der er seine Lebenskraft gewidmet hatte.

Und die Welt wunderte sich darüber; sie hielt es für eine vergebliche Zeitverschwendung, da doch der einzige Erbe dieser ausgedehnten Güter eben jener verstoßene Spieler war; aber die Welt verstand den einsamen Mann nicht. In dem Leben eines Mannes wie Harald konnte von Vergeblichem nicht die Rede sein. Durch all diese Jahre hindurch zog sich ein fester Entschluß, eine zuvor wohldurchdachte Ordnung von Gedanken und Erwägungen, die außer ihm niemand kannte.

Niemand ahnte auch nur, was er gelitten hatte, niemand konnte erraten, wie er Jahr für Jahr mit seinen Gefühlen kämpfte in dem festen Entschluß, sie zu überwinden.

Daß er seines Lebens Liebe und Glück auf einen Wurf gesetzt und verloren hatte, das war schon der Bitterkeit des Todes zu vergleichen; aber daß bei diesem Wagnis sein Bruder, den er verachtete und verabscheute, daß dieser Mann vor allen anderen da so schnell eingedrungen war, wo er kaum anzuklopfen gewagt hatte, und vor seinen eigenen Augen den Preis davongetragen, das hatte ihn fast wahnsinnig gemacht. Eins aber stand ihm unerschütterlich fest: das Familiengut, sein Abgott, sollte dadurch nicht Schaden leiden. Ohne eine Herrin war es der Hälfte seines Ruhmes beraubt, es glich einem vornehmen, entlegenen Jagdschloß für zwei einsame Herren. Er betrachtete und behandelte sich dabei, als ob er für eine andere Person sorgte. Er sah selbst ein, eine Natur, wie die seine, durfte sich nicht übereilen.

Zeit, viel Zeit mußte er sich lassen, um das Geschehene wie einen längst entschwundenen Traum ansehen zu können, und dann, dann vielleicht konnte eine neue Zukunft kommen, und mit ihr eine neue Lebenshoffnung. Mancher andere vor ihm hatte schon den Zusammenbruch seiner Lebenshoffnung überlebt und hatte sich stärker als zuvor aus den Trümmern der Vergangenheit erhoben; warum nicht auch er? Niemand sollte sagen dürfen, daß er ein Besiegter, ein Unterlegener sei; aber Zeit mußte er sich lassen, lange Jahre Zeit, um vergessen zu lernen, und durch anhaltende Arbeit hoffte er, sich diese Wartezeit zu verkürzen.

Alle die Jahre, die er in Ausübung der regelmäßigen Pflichten verlebte, mußten doch endlich das eine Jahr in Vergessenheit bringen oder vielmehr die wenigen Monate, die für ihn so viel Freude und Kummer bargen, und jeder Tag, der ihn weiter von der Zeit seiner Schwäche, wie er es selbst nannte, entfernte, mußte ihm die Herrschaft über sich selbst wiedergeben, die er eingestandenermaßen in jenen kurzen, glücklichen Wochen teilweise, wenn nicht gänzlich verloren hatte.

Also gerüstet hoffte er auch allmählich wieder Gefallen an der Geselligkeit zu finden, und nach und nach konnte er dann seine Gedanken auf eine Verheiratung lenken. Nicht aus Liebe, nein, dieser alte Traum von einer glücklichen Hochzeit und einem geliebten Weibe, er war vorbei. In diesem Punkte wußte er sich völlig besiegt.

Aber wenigstens nach außen hin wollte er seinen Lebensplan noch durchführen. Abgesehen von jener einen Ausnahme sollten doch seine Wünsche noch in Erfüllung gehen. Er wollte doch noch eine passende Frau finden, die er achten und schätzen konnte, wenn sie ihm auch nicht die Gefühle einflößen würde, die einst so mächtig in ihm gelebt hatten. Und durch das Band gemeinsamer Interessen, Hoffnungen und Befürchtungen, im Kreise von Kindern, die ihre gemeinsame Liebe in Anspruch nahmen, konnte nicht die anfängliche Wertschätzung endlich noch in wirkliche Zuneigung übergehen?

So erstand aus den Trümmern seiner Hoffnungen sein Wille, einem Phönix gleich, machtvoller als je.

Die Wetter des Himmels hatten sich schwer und vernichtend entladen, aber Harald wollte die Hand Gottes dabei nicht sehen, er kannte keine Unterwerfung, keine Beugung unter einen höheren Willen.

Aber er konnte trotzdem keine Triumphe feiern; denn während die Zeit, die er sich gesetzt hatte, um zu vergessen, allmählich verstrich, mußte er eine neue, schmerzliche Erfahrung machen. Zu seinem eigenen Entsetzen fühlte er je länger je mehr, daß seine Wunde noch ebenso blutete und schmerzte wie anfangs, daß er noch immer vor dem Gedanken an eine Frau, an ein anderes Gesicht in seinem Hause, zurückschreckte.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

28. November 1900.


Wer Gelegenheit hat, vom 1. bis zum 8. Dezember Chicago zu passieren, der vergesse nicht, sich die große Viehausstellung anzusehen.

---

Ein Agent schreibt uns: „X ist nach Rußland durchgebrannt und die „Rundschau" sollte eingestellt werden." Sind das aber Geschichten! Früher brannten wir von Rußland nach Amerika durch, und jetzt geht's den andern Weg.

---

Bibeln, Testamente, Katechismusse, Gesangbücher mit Noten, alte Gesangbücher, alle Arten Liederbücher und eine reiche Auswahl von Weihnachtssachen zu haben bei Frank Swistowicz, Inman, Kansas.

---

Die Brüder in den Ver. Staaten oder in Canada, welche dieses Jahr eine sehr schlechte Ernte hatten und infolgedessen die „Rundschau" nicht bezahlen können, werden mit Mahnbriefen nicht weiter belästigt werden, sobald sie uns von ihrer Lage in Kenntnis setzen.

---

Der Manager des ausländischen Inseratenteiles des mormonischen Gemeinschaftsblattes, „Deseret News", Herr B. F. Cummings von Salt Lake City, machte uns einen interessanten Besuch. Auch der l. Mann wußte eine ganze Anzahl Bibelstellen für sich auszulegen. Warum nehmen die l. Leute nicht die ganze Bibel als Richtschnur?

---

Liebe Eltern und Großeltern! Ihr lest doch nicht die Wünsche, welche die „Rundschau" jetzt bringt? Die Wünsche sind vorläufig nur für Kinder bestimmt. Eine l. junge Freundin hat Furcht, daß ihre Mama, welche immer die „ganze Rundschau durchliest", auch den Wunsch treffen wird, den sie ihren Eltern zum Feste bringen will. Da fiel dem Editor ein, daß eine kleine Warnung hier am Ende am Platze wäre.

---

Alle Leser, neu oder alt, in Amerika oder im Auslande, sind zu Prämien berechtigt, wenn alle Rückstände aufbezahlt sind. Wer schon fürs künftige Jahr bezahlt hat, mag uns noch nachträglich wissen lassen, welche Prämie er wünscht. Sollte sich jemand eine Prämie wählen, daß er noch zuzahlen muß, so kann solches gerne geschehen. Alle Arten von Postmarken aus Amerika, Canada und Rußland werden als Zahlung für kleinere Beträge angenommen.

---

Der „Amerik. Schweizerkalender", herausgegeben von der Swiß Publ. Co., New York, liegt vor uns. Wir können dem umfangreichen und aufs beste ausgestatteten Kalender unsere Anerkennung nicht versagen. Inhalt und Ausstattung sind gleich reichhaltig. Der Preis beträgt 30 Cts.

# Briefkasten.

H. Plett.—Habe Antwort und Quittung für gesandte Rbl. 30 nach Tiege statt nach Beresnegowatoje adressiert.

Abr. Wittenberg. — Das Geld ($3.66) mittelst Perewod angekommen. Kalender abgeschickt.

## Krieg dem Menschenmörder!

Die furchtbaren Verwüstungen, berichtet ein rheinisches Blatt, welche der Alkohol in unserem Volksleben anrichtet, sind jedem Beobachter des Volkslebens längst bekannt. Es sterben in Deutschland jährlich etwa 50,000 Menschen an der Schwindsucht, der verheerendsten aller Krankheiten. Die Opfer der Trunksucht werden, wiewohl sie statistisch nicht genau zu berechnen sind, von Statistikern auf fast das Zehnfache geschätzt.

Ueber die furchtbaren Wirkungen des Alkohols auf den kindlichen Organismus läßt sich Prof. Dr. Kräpelin in Heidelberg folgendermaßen aus: „Am verheerendsten aber verwüstet der Alkohol das Nervensystem des Kindes. Wissen wir doch heute, daß es kein sichereres Mittel giebt, Idioten zu erzeugen, als die dauernde Darreichung des Alkohols. Tausende von Müttern vergiften in systematischer Weise ihre Lieblinge durch ein Mittel, welches dieselben verdummt, schlaff und energielos, und nach Umständen zu körperlichen und geistigen Krüppeln macht. Darum fort mit dem unselig machenden Glauben an eine „Kräftigung" durch den Alkohol, fort mit dem „stärkenden Wein" bei dauernden Zuständen von Schwäche, Blutarmut, Bleichsucht, fort vor allem mit dem alkoholischen Gift aus unseren Kinderstuben, damit wir nicht das heranwachsende Geschlecht durch eigene Hand dem Siechtum und der Entartung entgegenführen!"

Auf dem kürzlich gehaltenen sozialdemokratischen Parteitag in Mainz stellte ein Delegierter aus Köln den Antrag, das Volk auf die schlimmen Folgen des Alkoholgenusses aufmerksam zu machen. Bei dem großen Einfluß, den die Sozialdemokratie auf die Arbeiter habe, müsse die Parteipresse nach dieser Seite hin belehrend und warnend vorgehen. Das war gewiß gut gemeint. Sofort aber erklärten sich zwei Redner energisch gegen den Antrag. Der eine mit dem durchsichtigen Einwurf, man dürfe seine Kraft nicht zersplittern, die Sozial-Demokratie habe Wichtigeres zu thun, als sich mit der Alkoholfrage zu beschäftigen. Ein anderer Gegner bedauerte geradezu, daß der Lohn der Arbeiter nicht ausreichend genug sei, um „noch eine Maß mehr zu trinken." Trunksucht sei unter Arbeitern gar nicht zu finden. Hier hätte die Sozial-Demokratie nun einmal Gelegenheit gehabt, ihre Arbeiterfreundlichkeit zu beweisen, aber der Verlauf der Verhandlung — der Parteitag lehnte den gutgemeinten Antrag mit großer Majorität ab — legt deutlich davon Zeugnis ab, daß es diesen Verführern des Volks keineswegs darum zu thun ist, es vor Gefahren zu warnen, sondern vielmehr es thunlichst zu Grunde zu richten und durch den Teufel der Trunksucht zu verderben.

Zur Bekämpfung der Trunksucht hat sich in Rheinland ein Provinzialverband gebildet, dem bereits 60 bis 70 angesehene Männer aller Stände, Konfessionen und Parteien beigetreten sind. In zwei Sitzungen zu Düsseldorf hat sich derselbe über einen Aufruf und Statutenentwurf geeinigt. Die konstituierende Versammlung des Provinzialverbandes hat wohl nun am 22 Oktober in Köln stattgefunden. Auf derselben haben die Herren Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Pellmann-Bonn, Rektor Neumann-Honnef und Pastor Kruse-Lintorf über Trinkerheilung referiert. Am Vorabend hat im Gürzenich eine Volksversammlung stattgefunden, in welcher Redner aller Stände über die Schäden des Alkoholismus und ihre Bekämpfung Reden hielten.

Der Provinzialverband setzt sich zum Zweck: Aufklärung aller Volksschichten über den Alkoholismus durch Vorträge, Flugblätter, Unterstützung aller positiven Bestrebungen zur Einschränkung des Alkoholismus und Einwirkung auf Gesetzgebung sowie Verwaltungsbehörden. Wir entnehmen dem Aufrufe folgendes: Der Branntweinkonsum beträgt in Deutschland 4½ Liter absoluten Alkohols auf den Kopf, während der Bierkonsum von 82,8 Liter zu Anfang der achtziger Jahre auf 123,1 Liter pro Kopf im Jahre 1898 gestiegen ist. Unser Volk vergiftet sich leiblich und geistig durch den Alkoholismus. Da gilt es ein Zusammenwirken von Kirche und Schule, von Stadt und Gesellschaft, von Aerzten und Juristen, von Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen, von kommunaler Polizei- und Wohlfahrtsarbeit und von freier Liebesthätigkeit, um dem entsetzlichen Elend zu steuern. Vor allem müssen die ernsteren Elemente aller Stände sich zu einem Bunde zusammenschließen, um die öffentliche Meinung und die Presse zu beeinflussen, um ein Aufgeben schlechter Trinksitten seitens der höheren Volksklassen herbeizuführen, um in der Arbeiterwelt durch die Anregung zur Beschaffung edlerer Genußmittel geistiger wie materieller Art, guter Wohnungen, alkoholfreier Erholungslokale, wie Volkskaffee-, Milch- und Obsthallen, ferner von Volkslesehallen und Unterhaltungsabenden eine Besserung herbeizuführen, um endlich auf die Verwaltungsbehörden einzuwirken und sie bei ihrem Kampf gegen schlechte Wirtshäuser und gemeine Vergnügungslokale zu unterstützen. — Darum auf, zur Hilfe! Die Not ist groß! Möge keiner, der sein Volk lieb hat, zurückbleiben!

---

## Der Eisenbahnbetrieb blutiger als der Krieg.

In der Zeit vom 1. März 1898 bis zum 30. Juni 1899 ereigneten sich innerhalb der Bundesarmee insgesamt 6619 Todesfälle. In diese Zeit fiel der spanisch-amerikanische Krieg, und während der letzten 4½ Monate dieses Zeitabschnitts war der Philippinenkrieg im Gange. Der letztere dauert fort, und hat seither viele Opfer gefordert, so daß man die Zahl sämtlicher Todesfälle innerhalb der Bundesarmee für die Zeit vom 1. Mai bis heute — 2½ Jahre — auf etwa 9000 veranschlagen kann.

Nach dem jüngst erschienenen Jahresbericht der Zwischenstaatlichen Handelskommission wurden während des Berichtsjahres (vom 1. Juli 1898 bis zum 30. Juni 1899) auf den Eisenbahnen unseres Landes 7123 Personen getötet und 44,620 Personen verletzt. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre in der Zahl der Getöteten eine Zunahme von 264, während die Zahl der Verletzten um 3788 stieg. Das mit dem 30. Juni 1898 abschließende Jahr hatte für die Todesfälle gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 422, und für die Zahl der Verletzten ein Mehr von 4151 ergeben, und im Vergleich des letzten Berichtjahres mit dem Rechnungsjahre 1894, das am 30. Juni 1895 abschloß, ergiebt sich für das mit dem 30. Juni 1899 endende Jahr ein Mehr von nahezu 1000 Todesfällen und 10,872 Verletzungen. Bei gleicher Zunahme in der Zahl der Todesfälle und Verletzungen seit dem 30. Juni 1899 bis zum 31. Oktober 1900 ergeben sich für den Zeitraum von 2½ Jahren rund 18,300 Todesfälle und 133,000 Verletzungen im Bahnbetrieb, gegen rund 9000 Todesfälle und etwa 4000 Verwundungen in der Armee während der beiden Kriege!

Von den während des Berichtsjahres im Betrieb Getöteten waren 2210 Angestellte, 239 Passagiere und 4674 „andere Personen", das heißt Leute, die beim Begehen des Bahnbettes oder beim Kreuzen der Bahnen getötet wurden, Tramps, die sich eine „Fahrt stahlen", u. s. w. Von den Verletzten waren 34,923 Angestellte, 3442 Passagiere und 6250 „andere Personen". Im Durchschnitt wurde unter je 420 Angestellten einer getötet, und von 27 Angestellten einer im Betrieb verletzt, während erst ein Toter auf 2,189.023 Passagiere kam, und von je 151,998 Fahrgästen einer Verletzungen erlitt. Dabei ist das Verhältnis sehr verschieden in den verschiedenen Teilen des Landes. Die Gefahr der Passagiere ist zum Beispiel viel größer in den Südstaaten, als in den östlichen Staaten. Dort kam ein Getöteter auf 34,327,929 Fahrtmeilen, in den Neuengland-Staaten erst einer auf 125 290,750.

Die Kommission macht in ihrem Bericht darauf aufmerksam, daß die sich zeigende Zunahme in den Zahlen der Todesfälle und der Verletzungen ebensowohl eine verhältnismäßige ist, wie eine absolute, und daß die Gefahr für die Bahnangestellten (und in geringerem Maße auch für die Passagiere) mit ihrer „Dichtigkeit" steigt; das heißt, daß ein größerer Prozentsatz getötet oder verletzt wird, je größer die Zahl der Angestellten und Passagiere wird. So hat im Jahre 1898—1899 die Zahl der Angestellten um 4.43 zugenommen, die Zahl der getöteten Angestellten stieg aber auf 12.87 Prozent (von 1958 auf 2210) und die der Verletzten stieg von 31,761 auf 34,923 — um 9.95 Proz. Die „Dichtigkeit des Passagierverkehrs" stieg um 9.05 Pozent, die Zahl der Todesfälle unter Passagieren um 8.14 und die der Verletzungen um 16.87 Prozent.

Wenn man schon aus diesen Zahlen den Eindruck gewinnen muß, daß mit der Zunahme „des Geschäfts" die Zahl der Unfälle eine verhältnismäßige Steigerung erfährt, so wird derselbe noch verstärkt durch einen Rückblick auf die Statistik der letzten zehn Jahre. Diese zeigt uns, daß die geschäftlich schlechten Jahre auch im Verhältnis der Zahl der Angestellten viel weniger Unfälle brachten, als die „guten Jahre". In den geschäftlich lebhaften Jahren 1891, 1892 und 1893 ereigneten sich bezw. 7029, 7147 und 7346 Todesfälle und 33,881, 36,652 und 40,393 Verletzungen, während in den schlechten Jahren 1894 und 1895 die Zahlen der Todesfälle auf 6447 bezw. 6136 und die der Verletzungen auf 31,889 und 33,748 fielen. Diese Erscheinung mag wohl teilweise ihre Erklärung finden in der größeren Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit neuer Arbeitskräfte, wird aber auch wohl zum guten Teil auf die größere Anstrengung der Leute zurückzuführen sein und zeigt auf jeden Fall, daß die Bahnen noch lange nicht genug gethan haben, das Leben und die gesunden Glieder ihrer Angestellten und Fahrgäste zu schützen.

Von den im Dienst umgekommenen Angestellten verloren in dem Berichtjahre wieder 260 ihr Leben beim Wagenkuppeln, während 6765 bei dieser Arbeit Verletzungen erlitten. Dabei sollten dem Gesetze nach schon längst sämtliche Lokomotiven und Wagen mit selbstthätigen Kuppelungen versehen sein; und nebenbei mag erwähnt sein, daß in England solche Unfälle außerordentlich selten sind. Durch den Sturz von Zügen und Lokomotiven wurden 459 Bahnangestellte getötet und 3970 verletzt, bei Zusammenstößen erlitten 187 ihren Tod und 1368 Verletzungen, bei Entgleisungen verunglückten 147 tödlich, während 785 Verletzungen erlitten u. s. w.

Unser Bahnbetrieb ist blutiger als unsere Kriege sind, und es scheint wenig Aussicht, daß diesem Blutvergießen bald Einhalt geschehe.

Ill. Staatsztg.

Für die Mennonitische Rundschau.

## Der Dollar.

Wenn die Vereinigten Staaten morgen bestimmen sollten, daß in Zukunft unsere Geldeinheit ein X, statt eines Dollars, sein solle und nichts weiter verordneten, so wüßte kein Mensch, was eigentlich ein X wert sei. Ebensowenig könnte man wissen, was ein Dollar sei, hätte die Regierung nicht ausdrücklich bestimmt, daß ein Dollar gleich so vielen Gewichtsteilen Gold sei (etwas über 25 Gran).

Dieses Klümpchen Gold von 25 Gran im Gewicht hat einen Marktwert, und mit dem Werte dieses Klümpchens vergleichen wir die Werte aller andern Waren, und sagen dann: Die Ware ist so und so viel mal so viel wert wie das Klümpchen Gold, ist so viele Dollars wert. Verdoppelte die Regierung die Größe des Golddollars, so wöge er etwas über 50 Gran, und ein Dollar kaufte dann so viel, wie jetzt zwei Dollars. Prägte die Regierung nur 5 Gran Gold in einen Dollar, so würde ein solcher Dollar nur den fünften Teil von dem kaufen, was der jetzige Dollar kauft.

Die Prägung des Goldklümpchens fügt keinen Wert hinzu, sondern teilt das Gold nur in passende Stückchen ein. Schmelzt man den Golddollar, so geht gar nichts von seinem Werte verloren, höchstens nur die Arbeit, es wieder passend zu prägen; und für solche Wiederprägung fordert unsere Regierung nichts. Sagt man von einem größern Stücke Gold, es sei fünfzig Dollars wert, so kann das nur bedeuten, es wiegt 50x25 Gran, oder 50 Dollars, und man ist nicht viel klüger dabei. Man hat das Gewicht des Goldklumpens, aber nicht eigentlich seinen Wert erfahren.

Weil im Handelsverkehr das Gold den Wert aller andern Waren mißt, so scheint sein Wert immer derselbe zu bleiben, während alle andern Waren schwanken. Es versteht sich aber, daß die 25 Gran Gold in einem Dollar leichter zu bekommen sind, wenn die Bergwerke mehr Gold liefern und wenn dasselbe weniger in den Künsten oder im Geldverkehr gebraucht wird. Der Wert des Goldes in einem Dollar schwankt notwendig, doch kann man diese Schwankungen nur an den Schwankungen in der Kaufkraft des Dollars erkennen. Kann man viel für einen Dollar kaufen, so bedeutet das, entweder daß das Gold teuer ist, oder daß ein Ueberfluß von Waren da ist, oder es bedeutet beides. Wird mehr Gold gewonnen als bisher und wird weniger Gold in den Künsten und im Geldverkehr gebraucht, oder aber können andere Waren weniger leicht produziert werden, so fällt die Kaufkraft des Goldes im Dollar, und die Preise aller andern Waren heben sich.

Man nehme an, daß eine Elle oder eine Yard Längenveränderungen unterworfen wäre. Je kürzer die Yard, je mehr Yards lang ist der gemessene Gegenstand. Je länger der Yardstock, je weniger Yards beträgt die Länge des gemessenen Gegenstandes. Während ein Längenmesser oder die Yard konstant gehalten werden kann, ist ein jeder Wertmesser Wertveränderungen von Zeit zu Zeit unterworfen, einerlei ob man ein Klümpchen Gold, oder einen Klumpen Silber, oder einen Bushel Weizen zur Werteinheit macht.

C. M. Enns.

---

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß eine allgemeine Versammlung anberaumt ist für Samstag, den 1. Dezember 1900, 9 Uhr vormittags, im Städtchen Freeman, S. Dak. Zweck der Versammlung soll sein, wichtige Angelegenheiten im Interesse der projektierten deutschen Hochschule in S. Dak. zu besprechen. Alle Deutschen, besonders Schulfreunde, sind ersucht, der Versammlung beizuwohnen.

Das Komitee.

## Landwirtschaftliches.

### Die Wirkung des Stalldüngers.

Die Wirkung des Stalldüngers giebt sich im Ackerboden besonders nach zwei Seiten hin zu erkennen, in physikalischer und chemischer Richtung. Soweit erstere in Betracht kommt, wirkt der Stallmist auf leichten, sandigen Boden festigend und macht ihn dadurch besser geeignet, Feuchtigkeit in sich aufzunehmen und sie zu halten, die Humusbildung ermöglicht eine bessere Verbindung der einzelnen Bodenteilchen in dem lockeren Boden; steifer Thonboden wird durch die Stallmistdüngung mehr geöffnet, er wird mürber gemacht, Luft und Regen wird der Eintritt erleichtert.

Soll das letztere bezweckt, soll steifer Boden mürber gemacht werden, dann wird das Ziel leichter und besser erreicht, wenn langer, strohiger Mist in möglichst frischem Zustande zur Verwendung gelangt; dahingegen lehrt die Erfahrung, daß auf leichterem, von Natur aus schon lockerem Boden, der größerer Festigkeit benötigt und eines stärkeren Zusammenhangs bedarf, das Düngen mit schon gut verrottetem Mist diesem Zweck besser dient.

Außer der günstigen mechanischen Beeinflussung des Ackerbodens, die durch das Düngen mit Stallmist bewerkstelligt wird, wirkt derselbe auch noch chemisch zersetzend, auflösend und erwärmend auf den Boden ein. Diese seine Wirkung ist besonders auf schwerem, humusarmem Boden zu verspüren und wenn der Mist in frischem Zustande zur Anwendung kommt. Er geht dann im Boden in Gärung über, entwickelt dabei Wärme und wirkt durch diese Gärung auflösend und zersetzend auf noch unaufgeschlossen im Boden verharrende Pflanzennährstoffe ein, diese den Pflanzen aufnahmefähig machend. Die chemische, also auflösende und zersetzende Wirkung des Stallmistes ergänzt sich mit der mechanisch lockernden; letztere ergiebt sich aus dem Prozeß der ersteren, sie ebnet den Pflanzenwurzeln den Weg im Erdreich, daß sie unbehindert eindringen und nach Nahrung auf die Suche gehen können und der chemische erwärmende, zersetzende Prozeß schafft die Nahrung für sie heran. Diese Doppelwirkung ist es besonders, die in Verbindung mit den eigenen, dem Stallmiste selbst innewohnenden Nährbestandteilen, gewöhnlich ein so günstiges Resultat bei Anwendung dieses Düngers zeitigt.

Aber, wie schon gesagt, es ist in dieser Hinsicht ein Unterschied, ob frischer Dünger verwendet wird oder alter, schon vergorener, stark verfaulter; ebenso ob der Dünger auf Land von bindigem, steifem Charakter, oder auf sandigen, losen Boden gebracht wird. Auf sandigem, lockerem Boden wünscht man den Mist nicht in Gärung zu haben, man wünscht nicht, daß er Wärme im Boden entwickelt, an der es solchem Boden selten mangelt, und dadurch auch den an sich schon lockeren Boden noch poröser und loser macht. Man bezweckt hier nebenbei mit dem Düngen eine mehr kühlende, befestigende Wirkung im Boden, die man auch erreicht, wenn man Mist verwendet, der auf der Düngerstätte schon vollständig ausgegoren, alt, kalt und verfault ist.

Alter Mist, auf steifem, kaltem Boden verwendet, verfehlt aber wieder seinen Zweck; in solchem Lande soll der Mist in Gärung kommen, soll Wärme entwickeln und den Boden lockern, was der schon gegorene Mist aber nicht thut. Hier ist langer, strohiger, frischer Dünger am Platze, der dann auch die erwartete Wirkung äußern wird. Schwerere Bodenarten sind dann auch in der Lage, die sich aus der Gärung des Mistes im Boden ergebenden Vorteile zu halten, bis sie von der wachsenden Pflanze beansprucht werden, was sich von den leichteren Bodenarten gerade nicht sagen läßt.

Der leichtere Boden ist infolge seines losen, locker gelagerten Charakters in geringerem Maße imstande, ihm zugeteilte und in ihm erschlossene Nährbestandteile auf längere Dauer in unverkürzter Menge zu halten, ein Entweichen der gasförmigen Nährelemente in die Luft sowohl wie auch ein Versikkern anderer Stoffe in den Untergrund ist viel leichter ermöglicht und geht auch in Wirklichkeit in viel stärkerem Maße vor sich, als solches bei schwereren Bodenarten der Fall ist. Aus diesem Grunde ist es auf leichtere Bodenarten immer ratsam, den Dünger nur unmittelbar vor der Zeit zu geben, nach welcher die Pflanzen sofortigen Nutzen daraus zu ziehen vermögen; und wie gesagt, sollte der Stalldünger auf solchem Lande zum größeren Vorteil nur immer in altem oder verrottetem Zustande zur Anwendung gelangen.

Die günstige oder mindergünstige Wirkung des Stallmistes auf das Pflanzenwachstum gründet sich aber auch noch vorzugsweise auf seinen eigenen Wert, auf die größere oder geringere Menge der in ihm enthaltenen Pflanzennährstoffe. Je reicher ein Dünger an diesen Nährstoffen, desto günstiger auch seine Wirkung auf das Pflanzenleben, dem er im Boden zur Verfügung gestellt wird.

Es giebt reichen Dünger und es giebt auch recht armen Dünger. Einesteils kommt das ganz auf die Behandlung desselben auf der Miststätte an, in welcher Beschaffenheit er sich befindet, wenn er aufs Land hinausgefahren wird. Wird der Mist in überdachten Mistgruben oder in Düngerschuppen aufbewahrt und jedesmal, wenn frischer Dünger aus den Ställen aufgebracht wird, dieser gut verteilt und dann mit Gyps überstreut, dann wird derselbe wenig seines ursprünglichen Wertes einbüßen. Anders jedoch, wenn die Miststätte im Freien liegt, der Haufen unregelmäßig aufgeworfen, Regen, Wind und Sonne vollständig ausgesetzt ist; solcher Mist wird die Hälfte seines Nährgehalts verloren haben, wenn er aufs Feld gebracht wird.

Anderseits wird der Wert des Stallmistes auch bedingt von dem Nährgehalt der Futterstoffe, mit denen das Vieh gefüttert wird. Der Wert des Düngers steht in ganz genauem Verhältnis zu der Nährkraft des den Tieren verabreichten Futters; werden diese kräftig ernährt, so erzeugen sie auch einen an Pflanzennährstoffen reichen Dünger, mit der weniger kräftigen Ernährung der Tiere sinkt auch der Wert des Stallmistes. Eine Ausnahme macht nach den chemischen Untersuchungen meist der Kalkgehalt des Mistes und auch noch mancher anderer Mineralien, dieser ist gewöhnlich im ärmsten Stalldünger ebenso hoch vertreten wie auch im reichsten, ja zuweilen noch mehr. Die flüssigen Dungstoffe sind wertvoller, da sich meistens ein noch höherer Kalkgehalt im Mist nachweisen läßt, wie im Futter, das den Tieren gereicht wurde. Es erklärt sich dies wohl teils daraus, daß fast jedes Wasser einen kleinen Zuschuß von Kalk und auch anderer Mineralien enthält und auch wohl aus den dem Futter anhängenden unreinen Stoffen. Aber sonst erzeugt kräftiges Futter auch kräftigen Mist und kräftiger Mist erzeugt wiederum kräftiges Futter.

### Die Nelken im Winter.

Bei den Nelken im Garten, im Freien, vernichten nicht selten sonnige Wintertage mit darauffolgenden frostigen Nächten ganze Nelkenpflanzungen. Dies zu verhüten, muß man die Nelken im Herbst auf ein Beet pflanzen, das nicht oder möglichst wenig von der Wintersonne beschienen wird. Dicht hinter einem die Sonne absperrenden Gebäude darf indes die Nelke ihren Winterstandort nicht erhalten, sondern ein gutes Stück davon, denn sie gedeiht nicht im Schatten. Muß man sie aber im Winter auf einen völlig der Sonne ausgesetzten Beete überwintern, so ist es gut, wenn die Südseite des Beetes mit einigen Fichtenreisern besteckt wird. Diese halten die Sonnenstrahlen ab und verhüten, daß die Pflanzen zu früh austreiben, denn gerade der von der Wintersonne zu früh zum Austreiben verleitete junge Trieb der Nelke ist es, der erfriert. Noch besser als Reiserstecken ist es, wenn einige Pfähle um das Beet herum in den Boden geschlagen und auf diesen wagerecht Stangen befestigt sind, auf welche nun die Reiser gelegt werden. Ein Bedecken mit Laub lieben die Nelken nicht, sie faulen und kränkeln unter solcher Decke. Angebrachter ist da eine ganz leichte Decke von zerhacktem Reisig, namentlich von Wacholderreisig, zumal letzteres die Mäuse von den Pflanzen fernhält.

Bei der Ueberwinterung der Nelken in kalten, mit Fenstern bedeckten Mistbeetkästen sind an sonnigen Tagen Schattengeben und fleißiges Lüften die wichtigsten Bedingungen. Bleiben an sonnigen Tagen die Fenster ungelüftet auf dem Kasten liegen, so entwickelt sich in diesem zu viel Wärme und die Nelken treiben dann vorzeitig Blütenstengel, sie spindeln, werden später nicht zu kräftigen Pflanzen.

Geschieht die Ueberwinterung in einem Zimmer, so muß dieses kühl, hell und luftig sein. Die Pflanzen müssen immer dicht hinter den Fenstern stehen und diese sind beinahe jeden Tag zu lüften, wenn draußen keine strenge Kälte herrscht.

Remontantnelken bedürfen einer anderen Behandlungsweise im Winter, sind in einem temperierten Zimmer, doch gleichfalls hell und auch möglichst luftig zu halten. Diese befinden sich während des Winters in Vegetation, sollen in selbigem zum Blühen gelangen, während gewöhnliche Garten- und Topfnelken im Winter nicht wachsen, sondern nur erhalten werden sollen.

### Dollar-Weizen in Sicht.

Wetter- und Ernteberichte stehen auf derselben Stufe. Zwischen ihrer Abfassung und ihrer Verwirklichung treten manchmal so viele Wechselfälle ein, daß der im Anzug befindliche „Sturm" gar oft in irgend einer „Tasche" stecken bleibt oder eine prophezeite reiche Ernte in einigen kurzen Wochen durch anhaltende Dürre oder zu reichliche Regengüsse in eine Mißernte verwandelt werden kann.

Ein solches Schicksal scheint auch die „gute Mittelernte" ereilt zu haben, die vor einigen Monaten für die Kornkammer Rußlands, die Wolga und Don-Gouvernements, angesagt wurde, eine Nachricht, welche die Gelehrten der Budapester internationalen „Erntewarte" veranlaßte, für Rußland einen um zwanzig Prozent höheren Ertrag anzusetzen, als in den letzten Jahren dort durchschnittlich geerntet wurde.

Die Folge eines solchen russischen Erntesegens wäre natürlich gewesen, daß Rußland in erhöhtem Maße an der Lieferung für die Getreide importierenden Länder Europas beteiligt gewesen wäre, besonders nach Deutschland, das in guten Erntejahren ein starker Abnehmer für den russischen Roggen und Weizen ist. Wir haben auch seiner Zeit auf jene Prophezeiung hin unseren Artikel gegründet, in dem wir sagten, daß wohl hierzulande auf eine weitere Steigerung des Weizenpreises nicht gerechnet werden könne, weil eben ein guter Teil des Cerealienbedarfs der europäischen Industrieländer von Osteuropa: Rußland, Rumänien und Ungarn, gedeckt werden könne.

Das scheint aber doch nicht ganz der Fall zu sein, denn eine Depesche aus St. Petersburg meldete vor kurzem, daß der Getreideertrag in Sibirien und den östlichen Gouvernements des Reiches abermals fehlgeschlagen habe und auch in den kleinrussischen Distritten zurückbleibe.

Wenn dem so ist, wird Rußland ein sehr geringer Teil seiner Ernte zur Ausfuhr übrig bleiben, und wohl nur die südrussischen und polnischen Gouvernements werden in Betracht kommen, wie es in den letzten Jahren der Fall gewesen ist. Damit steigen die Aussichten nicht nur für eine vermehrte Nachfrage nach unserem Weizen, sondern auch die seit einem Jahr eifrig betriebene Propaganda für Einführung unseres Mais als Brotfrucht nach Westeuropa erhält dadurch vielleicht einen neuen Ansporn zu erfolgreichem Wirken, sind doch eben in Frankreich und Norddeutschland ganz gute Versuche mit dem aus amerikanischem Maismehl hergestellten Weißbrot gemacht worden, das, wenn auch nicht ganz so nahrhaft wie das Roggenbrot, doch um einige Centimes resp. Pfennige billiger geliefert werden kann.

Wer weiß, ob unter dem ungünstigen Ernteausfall in Osteuropa unsern Farmern nicht am Ende doch noch ein Dollar-Weizen blüht, und das ist nicht nur frohe Kunde für dieselben, sondern für das ganze Land.

(Wchjlblt.)

### Viehausstellung in Chicago.

Die Vorbereitungen für die in den Chicagoer Viehhöfen vom 1. bis 8. Dezember abzuhaltende große Viehausstellung werden in einem ausgedehnten Maßstabe getroffen. Die Leiter der Ausstellung prophezeien für Illinois und die angrenzenden Staaten als Folge dieser Viehschau einen Aufschwung der Viehzucht und des Viehhandels; es soll den Farmern der Mittelstaaten deutlich veranschaulicht werden, daß die Zucht von Rindvieh und auch anderen Schlachttieren, wenn dieselbe vornehmlich sich auf die allerbesten Rassen und Klassen erstreckt, mehr Gewinn abwirft, als der Ackerbau und die Milchwirtschaft. Mehr als 300 Viehzüchter sollen bereits ihre Beteiligung an der Beschickung der Ausstellung versprochen haben und man rechnet im ganzen auf etwa 4000 Stück Rindvieh, wozu dann noch etwa 150 Carladungen sogen. „Christmas-Beef" kommen.

Auch die Ausstellung von Schafen und Schweinen verspricht interessant zu werden.

## Hausarzt.

### Ist die Kälte gesund?

Für viele Leute ist es eine ausgemachte Thatsache, daß die Kälte der Gesundheit zuträglich ist. Ein großer Teil der Laien argumentiert einfach wie folgt: Ursachen aller Krankheiten sind Bakterien; Bakterien werden von der Kälte getötet, folglich ist die Kälte gesund.

Das Schlimme ist nur, daß die Wissenschaft den Satz von der Tötung der Mikroben, die verteufelt zäher und widerstandsfähiger als die Menschen sind, durch die Kälte nicht rückhaltslos unterschreibt. Theoretisch hat der berühmte Direktor der Gärten von Kew, Sir William Thyselton-Dyer, die Behauptung jüngst durch lehrreiche Versuche widerlegt. Er setzte Pflanzenkeime künstlich erzeugten Temperaturen von mehreren hundert Grad Kälte aus, wie sie in der Natur zwar nie vorkommen, brachte sie dann wieder in den warmen Erdboden, und siehe da, sie gingen prächtig auf.

Aehnlich, wenngleich nicht genau so, verhält es sich mit den krankheiterregenden Mikroben. In höherem Grade als die Theorie spricht auf den ersten Blick die praktische Erfahrung für die weit verbreitete Meinung, daß die Kälte gesund sei, insofern die Bakterien dabei in Betracht kommen; denn es ist festgestellt, daß in sehr kalten Ländern die Zahl und die Lebensfähigkeit der Mikroben nur gering ist. Unter anderem meint Nordenskiöld, daß die Luft in den arktischen Gegenden von krankheiterregenden Bakterien frei sei. Er behauptet, daß man sich beispielsweise in Spitzbergen keine Erkältung zuziehe, obwohl man täglich Veränderungen der Temperatur ausgesetzt ist, die in Ländern der gemäßigten Zone früher oder später zweifellos ernste Folgen zeitigen würden. Während der drei Sommer, in denen sich die schwedischen Expeditionen in jenen Gewässern aufhielten, kam an Bord des Schiffes keinerlei katarrhalische Erkrankung vor.

Die Polargegenden haben aber keineswegs ein Monopol auf dauernde Kälte; die hohen Punkte der Gebirge haben dieselbe Eigenschaft und man weiß, daß auch sie heilsam und frei von krankheiterregenden Keimen sind. Wenn Mikroben und zumal ihre Keime sich in kalten Himmelsstrichen überhaupt finden, so sind dort jedenfalls die Bedingungen für ihre Fortentwickelung, ihre Vermehrung keine günstigen — daher die völlige oder fast völlige Bakterienfreiheit jener Gegenden, in welchen es immer kalt ist.

Wie steht es aber bei uns, wo die Keime im allgemeinen günstige Bedingungen für ihre Entwickelung finden? Hier besteht die Gefahr, daß wir die vom Frost scheinbar unschädlich gemachten Keime, wenn wir sie mit uns von draußen in unsere wohlig erwärmten Wohnungen heimbringen, wieder erwärmen und gleichsam wie Schlangen an unserem Busen groß ziehen.

Nimmt denn überhaupt bei starker Kälte die Zahl der Kranken ab? Die Aerzte antworten darauf, daß es sich nicht sowohl um die Temperatur als um die Feuchtigkeit der Luft handelt. Kalte Luft ist an und für sich trocken, Trockenheit aber taugt nicht für uns. Es scheint, als wäre der Wasserdunstgehalt der Luft der Faktor, der am entscheidendsten auf unseren Organismus einwirkt. In feuchter Luft empfinden wir sehr feine Unterschiede der Temperatur, die das Thermometer nicht einmal erkennen läßt. Für den Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist die Windrichtung von großer Bedeutung, und eben hierauf beruht der geheimnisvolle Einfluß eines Windumschlags, der in der Gegend des Mittelmeers den Kranken, die dort Heilung suchen, so oft Unheil bringt. So hatte an der Riviera am 15. Oktober ein Cubikmeter Luft mittags 11 und um Mitternacht nur 2,8 Gramm Wasser. Man darf annehmen, daß es, ohne Schaden für die Gesundheit, mindestens 5—6 und höchstens 12—13 Gramm enthalten müßte. Bei weniger als 5 Gramm wächst die Sterblichkeit, weil die Krankheiten der Atmungsorgane zunehmen, bei Ueberschreiten des erwähnten Maximums, weil sich die gastrischen Erkrankungen mehren. Es ist also nicht — um es kurz zu wiederholen — die Temperatur, welche unseren Organismus beeinflußt, sondern lediglich, der allzu große oder allzu geringe Feuchtigkeitsgehalt der Luft, und nur fälschlich schreibt man die sich hieraus ergebenden Wirkungen dem Einflusse der Temperatur zu. An sich ist mithin die Kälte weder nützlich noch schädlich — es kommt doch schließlich stets auf die Konstitution des Einzelnen an.

# Zeitereignisse.

## Rußland.

Livadia, Krim, 19. Nov.—Das Befinden des Zaren bessert sich zusehends. Das heute von den Aerzten veröffentlichte Bulletin lautet:

„Der Kaiser verbrachte gestern einen guten Tag. Um 9 Uhr abends war seine Temperatur 101.2 und sein Puls 72. Seine Majestät verbrachte eine sehr gute Nacht. Heute morgen ist sein Befinden ausgezeichnet. Seine Kräfte bleiben gut erhalten. Um 9 Uhr heute morgen war seine Temperatur 100.7, sein Puls 68."

St. Petersburg, 19. Nov. — Das Oberhaupt der russischen Kirche hat an alle Kirchen telegraphisch Befehl erteilt, besondere Gebete für die Genesung des Zaren zu veranstalten. Alle Kirchen in St. Petersburg, Moskau, Kharkau, Kherson und Odessa hatten bereits dem Befehl entsprochen, ehe derselbe eintraf.

Die „Nowoje Wremya" sagt: „Die Aufmerksamkeit des ganzen russischen Volkes ist auf die telegraphischen Bulletins aus Livadia gerichtet. Glücklicherweise giebt der Verlauf der Krankheit des Zaren keinen Grund zu Befürchtungen. Seine Jugend ist der beste Bundesgenosse seiner Aerzte. Die Russen sind gerührt von den Sympathiebezeugungen des Auslandes."

Die „Swjet" sagt, nachdem sie auf den bisher günstigen Verlauf der Krankheit hingewiesen hat: „Der Telegraph hat aufrichtige Sympathiebezeugungen vom Auslande gebracht. Europa und die ganze Welt versteht heute die Rolle des Zaren besser, als je zuvor und erkennt ihn als den ersten Fürsten der Welt und den Hüter des Friedens an."

Livadia, 22. Nov. — Der Zar verbrachte gestern einen ziemlich guten Tag. Um 2 Uhr nachmittags fiel seine Temperatur auf 100.2. Um zehn Uhr abends war sie auf 101.7 gestiegen, der Puls machte 68 Schläge in der Minute. Während der Nacht schlief der Kaiser nur wenig. Am Morgen war sein Befinden ein gutes, auch seine Kräfte halten an. Um 9 Uhr war seine Temperatur 101.1, der Puls 72.

St. Petersburg, 22. Nov. — **Das heutige Bulletin aus Livadia zeigt offenbar an, daß die Krisis vorüber ist.**

## China.

**Berlin, 21. Nov. — Eine Spezialdepesche aus Peking besagt, daß Prinz Tuan auf Befehl des Kaisers und der Kaiserin-Witwe verhaftet und seiner Machtbefugnis entkleidet worden ist, daß man jedoch wegen des Generals Tung Fuh Siang Furcht hegt, der sich mit 16,000 Mann Regulären in Hu-Jang-Pu befindet.**

**St. Petersburg, 21. Nov. — Laut heute im Hauptquartier des russischen Generalstabs eingetroffenen Depeschen herrschen auf großen Strecken in der Mandschurei Unruhen. Mehrere kleine Armeen chinesischer Regulären sind während der letzten drei Wochen von den russischen Truppen angetroffen worden und in anderen Gegenden treiben sich Räuberbanden plündernd im Lande herum und greifen russische Fouragiere an. General Longinoff hat am 31. Oktober die Chinesen ungefähr 70 Werst nördlich von Kwang Tscheng He in ein Gefecht verwickelt und 300 gefangen genommen. Eine Kompagnie Gardetruppen mit zwei Geschützen stieß, als sie nach Tin-Lee unterwegs war, um die dortige russische Garnison zu verstärken, mit einer Abteilung chinesischer Kavallerie zusammen.**

**Mukden ist ruhig.**

Berlin, 21. Nov. — Graf Waldersee kabelt von Peking, daß er heute den Besuch des Vizekönigs erwidern werde. Er hat Nachrichten von Oberst York erhalten, daß der chinesische General Ho mit 10,000 Mann regulärer Truppen und zahlreicher Artillerie in der Nähe von Kelgar ist, vorbereitet, einem weiteren Vordringen der Expedition sich energisch zu widersetzen. Oberst York wird deshalb auf Verstärkung warten, ehe er Anstalten trifft, weiter zu marschieren.

## Südafrika.

London, 21. Nov.—Der „Evening Standard" sagt in einer Extra Ausgabe:

„Kurz bevor wir zur Presse gehen, trifft in London die Nachricht ein, daß Lord Roberts vom Pferde gestürzt ist und ernstliche Verletzungen erlitten hat."

Die Angestellten im Kriegsamt erklären, sie seien nicht in der Lage, etwas in Verbindung mit dem Gerücht über einen dem Lord Roberts zugestoßenen Unfall zu berichten. Diese Erklärung wird hier dahin ausgelegt, daß sie den Bericht des „Evening Standard" bestätigt.

Lord Roberts' Unfall trug sich am Sonntag zu, als er einen Spazierritt machte. Sein Pferd stürzte mit ihm und er erlitt Schürfwunden, doch wurden keine Glieder zerbrochen. Da er seither an das Kriegsdepartement Depeschen gesandt hat, so nimmt man an, daß er nach wie vor seinen Amtspflichten nachgeht, zumal er selbst den Unfall nicht erwähnt.

Eine lange, heute von Lord Roberts eingelaufene Depesche berichtet über eine Anzahl unbedeutender Vorkommnisse. Das einzige wichtige Ereignis ist die Ueberrumpelung eines Vorpostens von „Buffs" südwestlich von Balmoral am 19. November. Sechs von den „Buffs" wurden getötet und fünf verwundet. Ein Offizier und 30 Mann wurden gefangen genommen. Der Posten ist seither wieder besetzt worden.

Dem Gerücht über den Tod des Generals Schalkburger, des stellvertretenden Präsidenten von Transvaal seit Krügers Abreise von dort, wird hier kein Glauben geschenkt. Das Gerücht besagt, daß er am 9. November in Johannesbnrg starb, doch liegt nicht die geringste Bestätigung vor. Lord Roberts' Depesche aus Johannesburg von heute morgen erwähnt den Tod General Schalkburgers nicht.

London, 21. Nov.—Die Delagoa-Bai-Eisenbahn-Entschädigung wurde heute bezahlt. Die Amerikaner erhielten ihren Anteil durch die Seligmans. Die Entschädigung beträgt $3,062 800, nebst 5 Prozent Zinsen vom 25. Juni 1889 an, im ganzen etwa $5,000,000, und ist auf die Beschlagnahme der Bahn durch Portugal zurückzuführen. Letzteres machte im Jahre 1890 eine Abschlagszahlung von $140,000. Die interessierten Amerikaner sind die Erben von Col. McMurdo, der im Verein mit einer Anzahl englischer Kapitalisten die Bahn baute.

## Frankreich.

Marseille, 22. November. — Paul Krüger, der frühere Präsident der Transvaal-Republik, landete hier heute morgen um 10½ Uhr.

Hr. Krüger kann auf die Wärme des Willkomms, der ihm von der Bevölkerung Marseilles zu teil wurde, mit Recht stolz sein. Von der Landungsbrücke bis zum Hotel waren die Straßen von einer begeisterten Menge dicht besetzt, und von dem Augenblick an, wo die weiße, von zwölf Ruderern gehandhabte Barke die „Gelderland" mit Hrn. Krüger und den Buren-Delegaten Fischer und Wessels, sowie Dr. Leyds verließ, bis Hr. Krüger das Hotel betrat, brach immer von neuem ein Sturm des Beifalls los. Die Menge blieb noch lange vor dem Hotel versammelt, bis Hr. Krüger auf dem Balkon erschien und unbedeckten Hauptes die Ovationen Tausender von Bewunderern, deren Jubel keine Grenzen kannte, entgegennahm.

Krügers Erwiderung auf die Bewillkommungsansprachen der Präsidenten des Pariser und Marseiller Ausschusses erfolgte in holländischer Sprache und mit leiser Stimme und war von kräftigen Bewegungen der rechten Hand begleitet, in welcher er seinen Hut hielt. Krügers Rede lautete:

„Ich danke dem Präsidenten des Marseiller Komitees und dem Präsidenten des Centralkomitees der Unabhängigkeit der Buren für ihren Willkomm. Ich danke dieser ganzen zahlreichen Versammlung, die gekommen ist, mich zu begrüßen, denn obwohl ich um das Unglück meines Landes traure und obwohl ich nicht gekommen bin, um gefeiert zu werden, nehme ich doch mit vollem Herzen diese Zurufe auf, denn ich weiß, daß sie Gefühlen entspringen, die in Ihnen durch das Mitgefühl mit unseren Prüfungen und für unsere Sache, durch die Liebe zur Freiheit angeregt wurden. Ich bin stolz darauf, als Landungsplatz einen Hafen in Frankreich gewählt zu haben, meinen Fuß auf freien Boden zu setzen und von Ihnen als ein freier Mann empfangen zu werden. Doch meine erste Pflicht ist es, Ihrer Regierung für alle die Beweise des Interesses zu danken, die sie mir erst kürzlich wieder gegeben hat. Ich glaube, daß England, wenn es recht unterrichtet gewesen wäre, niemals seine Zustimmung zu diesem Kriege gegeben haben würde, und von der Expedition Jamesons an, der die beiden Republiken ohne einen Schwertstreich erobern wollte, habe ich niemals aufgehört, ein Schiedstribunal zu verlangen, das mir bis jetzt stets verweigert wurde.

„Der in den beiden Republiken gegen uns geführte Krieg erreicht die äußerste Grenze von Barbarentum. Ich habe in meinem Leben häufig die wilden Stämme Afrikas bekämpft, doch die Barbaren, die wir jetzt zu bekämpfen haben, sind schlimmer als die anderen. Sie reizen sogar die Kaffern gegen uns auf. Sie brennen die Farmen nieder, die wir mit so großer Mühe kultiviert hatten, und vertreiben unsere Frauen und Kinder, deren Gatten und Brüder sie getötet oder gefangen genommen haben, sie unbeschützt und obdachlos und häufig ohne einen Bissen Brot lassend. Doch was sie auch thun mögen, wir werden uns niemals ergeben. Wir werden bis ans Ende kämpfen. Unser großes, unerschütterliches Vertrauen beruht auf der Unsterblichkeit, auf unserem Gott. Wir wissen, daß unsere Sache eine gerechte ist, und wenn uns die Gerechtigkeit der Menschen nicht zu teil wird, so wird er, der Unsterbliche, der Herr aller Völker, der Herr der Zukunft, uns doch nicht verlassen.

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß, wenn Transvaal und der Oranje-Freistaat ihre Unabhängigkeit verlieren müssen, es deshalb geschieht, weil alle Buren samt ihren Frauen und Kindern vernichtet sind."

Die Rede Krügers wurde häufig durch die Rufe: "Vive Krueger!" "Vive les Boers!" "Vive la Liberte!" unterbrochen.

## Der Wirbelsturm.

Nashville, Tenn., 21. Nov. — Tennessee wurde letzte Nacht von dem verheerendsten Sturm heimgesucht, den man hier je erlebt hat. Mehr als 50 Personen wurden getötet und über hundert verletzt, während der an Häusern, Waldland und anderem Eigentum angerichtete Schaden eine bedeutende Summe erreicht.

Der Sturm kam vom nördlichen Missisippi und bewegte sich in nordöstlicher Richtung. Aus den Counties am Missisippi werden besonders große Verluste gemeldet, am schwersten wurde jedoch Columbia, in Maury County, betroffen. Auch La Vergne, Nolensville und Hallatin verspürten die Gewalt des Sturmes, der sich schließlich im Cumberland-Gebirge austobte.

## Brennendes Schiff.

New York, 23. Nov. — Der Dampfer „Uller" der „United Fruit Co.", der heute von Port Antonio, Jamaica, ankam, berichtet, daß der wachthabende Offizier am Dienstagmorgen um 5 Uhr nach Nord-Nordwesten zu ein brennendes Schiff gesichtet habe, das auch Raketen abschoß. Die „Uller" dampfte darauf zu und fand, daß es ein wahrscheinlich mit Bauholz beladen gewesenes Segelschiff war, das bis auf den Wasserspiegel abgebrannt war. Nur der Vordermast und das Bugsprit waren noch vorhanden. Die „Uller" bemerkte in der Umgebung des Schiffes keine Spur von Menschenleben. Das Schiff hatte offenbar schon lange gebrannt. Es ist möglich, daß das brennende Fahrzeug der amerikanische Schooner „Mary A. Lermond" von Thomaston, Me., war, der, mit einer Ladung Holz von Ferdinanda, Fla., nach Mauritius unterwegs, im Stich gelassen wurde.

## Handel und Gewerbe.

New York, 25. November. — R. G. Dun & Co.'s Wöchentliche Uebersicht über die Geschäftslage sagt:

Mit ziemlicher Promptheit erholt sich das Geschäft wieder sowohl in Bezug auf Lebhaftigkeit und Ton, ohne die scharfe Steigung in allgemeinen Preisen, die im Frühjahr bemerkt wurde und auf welche ein plötzlicher und ernstlicher Uebergang zu einem mehr natürlichen Zustande folgte. Fabrikwaren steigen infolge einer besseren Nachfrage, wozu am Ende der Woche noch ein mehr der Jahreszeit angemessenes Wetter hinzukam. Das Geschäft ist noch nicht, was es auf der Höhe der Woge industrieller Prosperität war, aber die Arbeiterforce ist rasch im Zunehmen. Die gewöhnlichen Geschäftsmaßregeln zeigen, daß überall eine rege Thätigkeit auf geschäftlichem Gebiete herrscht, nur nicht auf dem Gebiete der Textilindustrie.

Die Schilderung der Zustände auf dem Eisen- und Stahlmarkte ist eine eintönige Wiederholung geworden. Jede Woche wird von einer Lebhaftigkeit berichtet, die so allgemein verteilt ist, daß alles, vom Rohmaterial bis zum fertigen Produkt, seinen Anteil daran hat. Es fehlt ferner die Anhäufung von Waren auf Spekulation in Erwartung von Fancypreisen, welches seit Wochen der am meisten ermutigende Faktor gewesen ist. Eisenbahngesellschaften machen sich wegen Betriebsmaterial Konkurrenz. Bestellungen für die Ausfuhr werden in etlichen Branchen mit Mühe effektuiert, wegen der ungewöhnlichen einheimischen Nachfrage nach allen Arten von Eisen- und Stahlprodukten, aber nirgends ist eine unvernünftige Aufblähung von Preisen zu bemerken, wie sie während der meteorähnlichen Steigung im letzten Jahre bemerkt wurde. In ein paar Branchen werden die Preise für Ausfuhrordres so niedrig wie möglich angesetzt, um das Geschäft zu halten.

Zwei Faktoren wirken stark gegen Lebhaftigkeit und Stärke in Wolle und Wollenzeugen. Mildes Wetter ist der hauptsächlichste nachteilige Einfluß gewesen, der Verkäufe weit unter einen normalen Umfang reduziert hat, während Liquidierung bedrängter Firmen eine beträchtliche Quantität zu erzwungenen Verkäufern auf den Markt zu werfen droht.

Angesichts dieser beunruhigenden Faktoren ist es nicht überraschend, daß Verkäufe von Wolle auf den drei hauptsächlichsten östlichen Märkten auf 5,354,392 Pfund gefallen sind, gegen 8,352,000 Pfund in der vorletzten Woche und 19,870,392 Pfund vor einem Jahre.

Häute fahren fort zu steigen, ohne Rücksicht darauf, daß die Zufuhr von Rindvieh in Chicago größer gewesen ist, als seit vielen Jahren. Leder hat aufgehört, dem steigenden Häutemarkt zu folgen, und die verschiedenen Sorten von Stiefeln und Schuhen werden zu Preisen verkauft, wie sie vor zwei Monaten herrschten, ausgenommen, daß in Saffianschuhen für Männer und Split- und Kip-Stiefeln eine Steigung von 2½ Cents stattgefunden hat. Zieht man die Steigung von über 10 Prozent in Häuten in diesen zwei Monaten in Betracht, so ist die Steigung im fertigen Produkt nicht der Rede wert, aber jeder Versuch, höhere Preise zu sichern, macht Unterhandlungen für Verkäufer ein Ende und Bestellungen müssen zu den alten Raten angenommen oder die Fabriken müssen geschlossen werden.

Spekulanten in Baumwolle haben, ohne durch kürzliche Rückschläge eingeschüchtert zu sein, den Preis auf etwa $3.50 per Ballen in zehn Tagen erhöht.

## Zwei Riesentrusts.

Zwei gigantische Eisenbahn-Verschmelzungen sind soeben zustande gekommen. Dieselben betreffen die nördlichen und die südlichen Pacific-Bahnen. Zum ersteren Trust gehören die Great Northern und die Union Pacific-Bahnen mit 15,187 Meilen Länge und einem Kapital von $799,499,454. Der andere Trust besteht aus der Atchison und Southern Pacific Co. mit 14,480 Meilen Länge und einem Kapital $624,946,440.

Der Thatbestand ist, daß die Verbindung zwischen dem Atlantischen und Pacifischen Meere durch die ganze Breite der Ver. Staaten von zwei Eisenbahn-Magnaten absolut beherrscht wird, wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß diese beiden Trusts ebenfalls zu einer Verständigung gelangen, soweit es die Ausbeutung des Volkes betrifft.

**Es ist klar, daß dagegen Abhilfe geschaffen werden muß, und diese kann nur in dem Bau des interozeanischen Kanals bestehen. Wenn das nicht geschieht, so werden die Farmer des Westens zu Leibeigenen der Pacific-Bahnen.**

Jetzt giebt's auch einen Rindviehtrust. Er ist, wie es heißt, auf Veranlassung der Standard Oil Co. soeben ins Leben getreten, um die Viehzüchtereien von Texas mit 50 Millionen Dollars zu kontrollieren. Viele Großzüchter des Staates Texas sind der Vereinigung schon beigetreten. Dabei hat Texas das schärfste Trustverbot in der Union. Aber — meint dazu die Westl. Post—das Rindvieh spottet der eminentesten Staatsweisheit.

(Jll. Staatsztg.)

Für den Burenkrieg verlangt die englische Regierung vom Parlament noch $150,000,000, was die Kosten des Krieges nahezu auf $500,000,000 bringt. Dazu bemerkt die N. Y. Staatszeitung: „Rechnet man, daß sich wirklich 50,000 Buren im Felde befanden, so würde die Besiegung jedes einzelnen $10,000 kosten. Der jüngste südafrikanische Krieg ist verhältnismäßig der teuerste, den die Engländer je geführt haben."

(Jll. Staatsztg.)

### Der Salz-Trust.

**Den ungeschminktesten, durch das Gesetz erlaubten Raub hat auf industriellem Gebiete der Salztrust verübt, welcher mit einem Schlage sein Produkt, welches er schon mit beträchtlichem Profite zu $1.10 per hundert Pfund verkaufte, auf $2 50, also mehr als doppelt erhöhte, trotzdem weder eine Salznot, ein Mangel an dem Produkt oder eine außerordentliche Nachfrage vorhanden war. Das Nachfolgende aus einem Artikel Byron W. Holts, den derselbe schon vor einigen Monaten veröffentlichte, mag zur Aufklärung dienen:**

**„Am 20. März 1899 wurde die „National Salt Company" mit einem Kapital von $12 000,000, von welchen $5,000,000 bevorzugte Aktien waren, in New Jersey gegründet. Sie zog sofort die Salzfabrikanten in New York in ihr Bereich, für welche ihre Vorgängerin, die „National Salt Company" von West-Virginien, die Agentin war. Diese letzteren repräsentierten neunzig Prozent des New Yorker Produktes und verdienten im J. 1898 nicht weniger als $450,000. Bis zum Oktober 1899 hatte es die Compagnie fertig gebracht, die besten Salinen in Ohio, Westvirginien, Michigan und Kansas zu kontrollieren, mietete dann für einen Zeitraum von fünf Jahren andere Anlagen und schloß viele derselben, die seit dreißig Jahren in Betrieb waren. Hinter dem Salz Trust steckt der Standard Oel-Trust, in dessen Gebäude in New York sich auch seine Bureaus befinden, und die Anwälte des Oel-Monopols sind auch diejenigen des Salz-Monopols. Außerdem soll die Standard Oel-Compagnie auch ihre Finger auf der „Salt Union" haben, welche das Produkt in England kontrolliert, und mit dieser selbstverständlich im Einverständnis handeln."**

**Es bedurfte keiner großen Prophetengabe, um Herrn Holt schon vor Monaten zu der Voraussagung zu veranlassen, daß, wenn alle Arrangements getroffen seien, der Preis des Salzes unverzüglich in die Höhe getrieben werden würde. Daß aber der Preis des Produktes von $1.10 auf $2.50 hinauf geschraubt werden, der Trust in so unverschämter Weise über die Einwohner des Landes herfallen und sie um Millionen und Aber-Millionen berauben würde, hatte er jedenfalls nicht geahnt. Und mit seiner Taktik, die Konkurrenz zu untergraben und den Hochzoll zu benutzen ist es gar nicht undenkbar, daß der Salz Trust den Preis seines Produktes noch auf $3, $4, ja $5 treiben wird. Wer will ihn hindern?**

**Von den 76 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten giebt es keinen einzigen, der dem Trust nicht tributpflichtig wäre; denn Salz ist ein Artikel, der in keinem Haushalt fehlen kann, der in vielen Industrien, von jedem Farmer, den Handwerkern der Städte gebraucht wird. Der Salz Trust ist ein solcher, dessen schamlose Ausbeutungs Tendenz sich überall fühlbar machen muß.**

## Neueste Nachrichten.

## Ausland.

### China.

**Peking**, 24. Nov. — Das diplomatische Korps hielt heute morgen eine Schlußsitzung ab und einigte sich auf die Bedingungen für die Friedenspräliminarien. Es bedarf jetzt nur noch der Bestätigung der Bedingungen seitens der betreffenden Regierungen, um die Unterhandlungen mit den chinesischen Friedenskommissären beginnen zu können.

Die genauen Bedingungen sind hier noch nicht veröffentlicht worden, doch glaubt man außerhalb des diplomitischen Korps, daß sie im allgemeinen mit denen in der französischen Note an die Mächte übereinstimmen, nämlich: Bestrafung der Schuldigen, Zahlung von Entschädigungsgeldern an Regierungen und einzelne Personen, Aufrechterhaltung starker Schutztruppen für die Gesandtschaften und die Besetzung gewisser Plätze zwischen Peking und Taku.

Eine Abteilung amerikanischer Kavallerie brach heute auf, um eine Räuberbande in einem 16 Meilen von Peking belegenen Dorfe zu verjagen. Man fand die Ortschaft stark befestigt, doch die Amerikaner griffen sie an, nahmen sie ein und töteten sieben Chinesen.

Ein kaiserliches Edikt aus Sian Fu an die Vizekönige und Gouverneure in den Provinzen weist dieselben an, mit der Anfertigung moderner Waffen aufzuhören und zu dem alten Typ zurückzukehren, da die modernen Waffen sich als vollkommen unbrauchbar den Ausländern gegenüber bewiesen hätten.

### Rußland.

**London**, 25. November. — Obwohl das neueste Bulletin über das Befinden des Zaren bedeutend ungünstiger ist, als die früheren, liegt noch nichts vor, was die beunruhigenden Gerüchte bestätigt. Königin Victoria erhält täglich eine Depesche von der Zarina, und wie es heißt, wird darin bis jetzt noch keine außergewöhnliche Besorgnis an den Tag gelegt.

### Deutschland.

**Berlin**, 25. Nov. — Feldmarschall Waldersee hat nun den beiden chinesischen Friedensbevollmächtigten, Li Hung Tschang und Prinz Ching, seinen Gegenbesuch gemacht. Er zeigte ihnen, wie die alliierten Truppen verteilt sind. Er gab den Herren zu bedenken, daß die Größe des von den Alliierten besetzten Gebietes jeden militärischen Erfolg Chinas unmöglich mache. Außerdem aber erklärte er, daß Li Hung Tschang und Prinz Ching vollständig im Irrtum seien, wenn sie glaubten, sie könnten den Telegraphen von Peking nach dem kaiserlichen Hofe oder nach dem Innern Chinas nach Belieben benutzen. Das sei keineswegs der Fall; jede ihrerseits an den Kaiser oder nach dem Inlande gerichtete Depesche müsse vor ihrer Absendung vorgelegt und genehmigt werden.

Die Gesellschaft vom Roten Kreuz hat ihr Pekinger Lazarett nach Tien Tsin verlegt.

**Berlin**, 25. Nov. — Die „Kölnische Zeitung" will aus glaubwürdiger Quelle wissen, daß viele der kürzlichen amerikanischen Angebote von Eisen in Deutschland bloß aus Spekulationsrücksichten gemacht wurden, um den Aktienmarkt herunterzudrücken.

Die Verschiffungen des Cokesyndikats für Oktober haben 700,000 Tonnen erreicht, 14 Prozent mehr als im Oktober letzten Jahres.

Die Einnahmen der preußischen Eisenbahnen haben im Oktober 126,000,000 Mark betragen, 7,000,000 Mark mehr als im Oktober letzten Jahres.

Die „Vossische Zeitung" billigt Finanzsekretär Gages Order, die Umwandlung von Ver. Staaten-Bonds zu suspendieren, weil die Expansion von Nationalbanknoten durch die Umwandlung von Bonds zu niedrigerem Zinsfuß eine ungesunde Geldanstauung produziere und übermäßige Spekulation androhe.

### Frankreich.

**Paris**, 25. Nov. — Herr Krüger verbrachte den heutigen Sonntag mit seiner Familie im Hotel Scribe gemäß der Gepflogenheiten seines Heimatlandes. Seine Gemächer waren für Besucher geschlossen, damit er sich ganz der Sonntagsruhe hingeben konnte. Obwohl die Boulevards gestern abend bis zu später Stunde von Scharen fröhlicher Menschen belebt waren, welche sich mit Gesang und Scherz unterhielten, so wurde doch die Nachtruhe des Präsidenten Krüger nicht gestört, weil die Polizei das Hotel Scribe durch einen Cordon abgesperrt hatte. Heute morgen hatte Krüger sich von seiner gestrigen Müdigkeit ziemlich erholt. Nach dem Frühstück konferierte er mit Dr. Leyds. Da es in Paris keine Kirche seines Glaubensbekenntnisses giebt, so hielt er in seinen Gemächern einen Privatgottesdienst ab, an welchem seine Umgebung teilnahm. Krüger las ein Kapitel aus der Hl. Schrift vor und ein Herr seines Gefolges verlas eine im voraus abgefaßte Predigt. Krügers Wunsch, den Gesang durch ein Harmonium zu begleiten, konnte nicht erfüllt werden, da das gewünschte Instrument nicht zu bekommen war.

Vom frühen Morgen an sammelten sich Leute in der Nähe des Hotels an, an dessen zwei Eingängen je zwei Polizisten Wache hielten, doch war die Zahl der Passanten nicht viel größer als gewöhnlich an Sonntagen. Erst gegen drei Uhr nachmittags schwoll die Menge an und Hunderte von schreienden und singenden Buben kamen den Boulevard entlang gelaufen. Die Ankunft dieser Jungen brachte bald Leben in die Menge, und es dauerte nicht lange, so herrschte wieder eine Begeisterung, wie sie gestern bei Krügers Ankunft im Hotel zu Tage trat. Hochrufe auf Krüger wurden ausgebracht, was die Polizei veranlaßte, das Hotel sogleich mit einem Cordon zu umstellen. Bald trafen auch mehrere Kompagnien republikanischer Garden ein. Da das Rufen nicht nachließ, so erschien Krüger nebst seinen drei Enkelinnen auf einen Augenblick auf dem Balkon. Um 5 Uhr wurde der Lärm wieder so stark, daß Krüger nochmals sich auf dem Balkon zeigte, wenn auch wieder nur auf einen Augenblick.

Kutschen konnten erst gegen 10 Uhr am Hotel vorbeifahren, als die Menge sich zerstreut hatte.

Einige, wenn auch unwichtige Kundgebungen fanden während des Nachmittags vor den Lokalen des „Libre Parole" und des „Intransigeant" statt, doch wurden die Demonstranten, welche antibritische Rufe ausgestoßen hatten, von der Polizei rasch zerstreut.

Zahlreiche Personen gaben während des Tages im Hotel Scribe ihre Karten ab, darunter der Minister des Aeußeren Delcassé, und andere hohe Beamte des Auswärtigen Amtes.

Morgen früh wird Krüger mit den Burenvertretern konferieren. Am Nachmittag werden Deputationen und prominente Personen empfangen, die sich bei ihm angemeldet haben.

Ueber den Tag der Abreise Krügers von Paris ist, wie verlautet, noch nichts entschieden, wenngleich heute abend aus guter Quelle behauptet wurde, er werde bis Mittwochabend oder Donnerstagmorgen hier bleiben. Es heißt, Krüger werde direkt nach Holland reisen, ohne sich in Belgien aufzuhalten, wohin er vielleicht später gehen wird.

### Türkei.

**Konstantinopel**, 25. Nov. — Zwischen Deutschland und der Türkei hat sich eine Schwierigkeit aufgeworfen. Die ottomanische Regierung erhebt Einwand dagegen, daß Deutschland die Far San-Insel im Roten Meere als Kohlenstation benutzt, und will dort ein allen Mächten zugängliches türkisches Depot errichten. Deutschland will jedoch die Insel nicht aufgeben.

## Inland.

### Erdrutsch.

**Parkersburg**, W. Va., 24. Nov. — Nördlich von Clarksburg fand ein großer Erdrutsch statt, durch welchen fünf der größten Kohlenminen vollständig zerstört und mehrere Arbeiterwohnungen zertrümmert wurden. Es gingen keine Menschenleben verloren, weil das Ereignis eintrat, bevor sich die Grubenarbeiter an ihre Arbeit begaben. Der Verlust wird sich auf mehrere tausend Dollars beziffern. Durch den Erdrutsch ist der Lauf eines großen Baches völlig verändert worden. Der Gegend, welche von dem Naturereignis betroffen wurde, sieht man es nicht mehr an, daß daselbst jemals Kohlenfelder existierten.

Gestern um 5 Uhr wurden die Bürger von Bingamon Creek, das in einiger Entfernung am Shinnston liegt, durch fürchterliche donnerartige Geräusche in Schrecken gesetzt. Die Leute eilten aus ihren Häusern und sahen mit Bestürzung, wie der Boden nachgab und Steine und Kohlen in den Fluß rollten. Es hatte den Anschein, als sei die gesamte Erdoberfläche durch eine unterirdische Kraft gebrochen, und die Zuschauer meinten, es sei ein vernichtendes Erdbeben. Bei Tagesgrauen zeigte sich dann, daß fünf Kohlengruben der Umgebung gänzlich zerstört waren. Durch die Anhäufung der in ihn gestürzten Steine und Kohlen wurde der kleine Fluß auf einige Entfernung völlig aus seinem natürlichen Bette gedrängt. Mit den Steinblöcken wurden zugleich zahlreiche große Bäume in den Fluß getrieben. Das anliegende, stark abfallende Ufer hat eine klaffende Spalte von etwa 40 Fuß Länge und 8 Fuß Breite, und sein baldiger Einsturz, der eine andere Kohlengrube zerstören würde, wird befürchtet.

### Arm und verlassen.

**New York**, 25. November. — Ein Polizist fand heute nachmittag am Broadway eine fast verhungerte Frau mit ihrem 18 Monate alten Baby ziellos einherwandern. In der Polizeistation gab die Frau ihren Namen als Claudia Staples an und sagte, sie sei von Omaha hierhergekommen, um ihren Mann, der sie und ihre drei Kinder in Stich gelassen, aufzusuchen. Zwei der Kinder habe sie in Omaha zurückgelassen. Die Frau hatte, da ihr nach der Ankunft in New York das Geld ausgegangen war, seit vier Tagen in Hauseingängen genächtigt und fast keinen Bissen Nahrung genossen. Nachdem sie die Polizisten durch eine Mahlzeit gekräftigt hatten, wurde sie und das Kind nach dem Bellevue-Hospital gebracht.



Ueber den Zusammenhang zwischen Kaugummi und Zivilisation liefert ein in dieser Branche arbeitender Reisender wertvolle Aufschlüsse. Aus denselben geht hervor, daß in den zivilisierten Ländern nirgends Gummi gekaut wird, und daß in Amerika in dem Maße, als eine Stadt sich entwickelt, die Gewohnheit sich abschleift. In Städten, wo Deutsche prädominieren, ist der Handel mit Kaugummi unbedeutend, wie er auch im Osten des Landes beständig an Boden verliert. In den neuen westlichen Staaten ist das Gummikauen am meisten verbreitet. Aber auch dort fangen bereits die Zeitungen an, die häßliche Gewohnheit zu verspotten, und die Schulen machen auf die gesundheitsschädlichen Folgen aufmerksam, so daß der Handel auf dem Aussterbe-Etat steht. Ein Bedauern wird schwerlich jemand darüber empfinden.

(Jll. Staatztg.)

### Achtung.

Vor etwa vier Jahren kauften einige Brüder aus Elkhart, Ind., bei Austell, Ga., einige tausend Acres Land. Es ist im Laufe der letzten Jahre wenig über dieses Land gesagt worden. Dieses bedeutet aber nicht, daß die Sache eingeschlafen war. Im Gegenteil, die interessierten Brüder waren die ganze Zeit her an der Arbeit, Boden, Klima und die sonstigen Verhältnisse in Georgia zu studieren und zu versuchen, auf welche Weise man diesem Landkomplex den größten Ertrag abgewinnen könne. Diese Gesellschaft, welche sich unter dem Namen Austell Improvement Co. organisiert hat, ist nun bereit, zu zeigen, was sie gethan hat und was noch gethan werden kann.

Das genannte Land besteht zum größten Teil aus Waldland, doch sind auch mehrere hundert Acres fruchtbaren Bottomlandes dabei. Wo man das Land von Bäumen geklärt hatte, wurden auf den höher gelegenen Stellen sogleich Fruchtbäume gepflanzt. Aepfel, Birnen und vor allem Pfirsiche gedeihen hier ganz vortrefflich. Die Gesellschaft hat mehrere Tausend Pfirsichbäume gepflanzt, welche am besten Wachsen sind. Exgouverneur Northen erhielt auf der letzten Ausstellung zu Omaha die goldene Medaille und den ersten Preis für die besten Pfirsiche und für die größte Menge, welche ein Staat der Union im vergangenen Jahre gezogen hatte.

In einem Jahr von heute gedenkt die Gesellschaft 1000 Acres als Weideplatz für Vieh, besonders Schafe und Ziegen, eingezäunt zu haben. In den Büschen und auf dem abgeholzten Lande nährt sich die Angora-Ziege vom Laub des Unterholzes ganz vortrefflich.

Die Gesellschaft eignet eine Mahlmühle, eine Sägemühle, eine Hobelanstalt und einen Store, mit welchem sobald wie dienlich eine Postoffice verknüpft werden soll.

Rund um die Lithia-Quelle werden von der Gesellschaft etwa 50 cottages (Landhäuser) gebaut. Da die Gesellschaft ihr eigenes Holz hat und da man für den Bau dieser Häuser, welche hauptsächlich nur zum Sommeraufenthalt für Kurgäste bestimmt sind, nicht das teuerste Holz zu nehmen braucht, ist es ersichtlich, daß diese cottages mit verhältnismäßig geringen Kosten ausgeführt werden können. Wie die Sachen jetzt stehen, glaubt die Gesellschaft die Häuser aber mit sehr gutem Profit verkaufen zu können.

Das Holzgeschäft ist aber das größte und vorderhand am meisten gewinnversprechende. Die Gesellschaft gedenkt in nächster Zukunft zehn Millionen Fuß Holz zu verarbeiten. Man hat dort Eichen-, Pappel- und Long Leaf Yellow Pine-Holz. Mehrere Millionen Fuß Holz gedenken wir von unserem eigenen Lande zu nehmen; für den Rest haben wir mit den Sägemühlen in der Umgegend Kontrakt gemacht. Diese Sägemühlen schneiden das Holz und liefern uns das grüne Holz zu einem verhältnismäßig billigen Preise nach Austell, wo wir eine Anstalt haben, das Holz rasch durch Dampfheizung zu trocknen. Die meisten der uns umgebenden Sägemühlen sind zu arm, um viel Holz auf Vorrat zu halten und dasselbe gut trocken werden zu lassen. Die Austell Improvement Co. hat in Austell, Ga., sowie auch in Elkhart, Ind., ein großes Retail-Geschäft. Die Gesellschaft besteht aus einigen wenigen Brüdern, welche bereits $50,000 in dieses Geschäft hineingesteckt haben, aber die Gesellschaft muß noch mehrere tausend Dollars Betriebskapital aufbringen, um das Geschäft weiterführen zu können. Zu diesem Zwecke gedenkt die Gesellschaft in nächster Zukunft Aktien zu verkaufen. Näheres darüber in nächster „Rundschau".



### Ein Mann aus Präsident McKinleys Heimat in Ohio schreibt wie folgt:

Canton, Ohio.

In kurzen Worten will ich mitteilen, daß die Medizinen von Dr. Puscheck, „Haus-Kur No. 17 und 55", mir gut gethan haben. Früher war mein Magen so weit, daß ich in Wirklichkeit Angst hatte zu essen, weil er die Speisen nicht vertragen konnte. Jetzt aber ist es gerade das Gegenteil. Möchte Gott der Herr ihn segnen, daß er noch manchem helfen kann. (Eine Anzeige von Dr. Puscheck ist in diesem Blatte).

Sam Goertzen.

### Ein Segen für die Menschheit.

Herr G. Pfaff, Lehrer in Wittlesay, Wis., bringt Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, folgenden Tribut: „Seit Jahren gebrauchen wir in unserer Familie Forni's Alpenkräuter Blutbeleber und Forni's Heil Oel mit dem besten Erfolg. Ich habe diese herrlichen Heilmittel immer als einen Segen für die leidende Menschheit empfohlen und stimme dem Spruche der Weisen des Altertums — „Auf keine Weise kann der Mensch den Göttern näher kommen als durch Verleihung der Gesundheit an die Menschheit" — vollkommen bei." — Wird an Konsumenten direkt verkauft durch den Fabrikanten, Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Jll.

## Weihnachtswünsche.

Endlich kommst du wieder,
Schöne Weihnachtszeit,
Auf die Erde nieder,
Voller Lieblichkeit.

Bringst wohl gute Gaben,
Alle zu erfreun,
Was soll ich denn haben
Für mein Herzelein?

Ach, bring mir das Kindlein,
Das im Krippl in lag,
Eingehüllt in Windlein,
Daß ich's küssen mag.

Will den Vater ehren,
Mit der Engelschar,
Jesu angehören,
Heut und immerdar.

Das wird Ihn erfreuen,
Kinder hat Er gern.
Dann werd' ich gedeihen
Für das Reich des Herrn.

Auch der Eltern Liebe
Hab' ich sicherlich,
Wenn ich fleißig übe
Im Gehorsam mich.

Nehmen sie zum Feste
Dieses Wünschelein,
Möge sie aufs beste
Jesus selbst erfreun. Amen.
H. Thiessen.

Heut kommt der liebe Weihnachtsmann
Und bringt gar schöne Gaben,
Wir alle können nun daran
Die größte Freude haben.

Auch ihr, geliebte Eltern mein,
Mögt euch von Herzen freuen,
Denn ich will fromm und artig sein,
Mein Herz dem Guten weihen.

Und was ich habe, was ich bin,
Und was ich noch kann werden,
Das alles nehmt von mir heut hin,
Lebt lange froh auf Erden. Amen.
H. Thiessen.

## Neujahrswünsche.

Von ganzer Seele hoch erfreut,
Begrüßen wir das Neujahr heut
Und nehmen Abschied von dem alten,
In welchem uns der Herr erhalten,
Und worin seine Güt' und Treu'
Uns strahlte jeden Morgen neu.

Des Kindes Liebe heiße Glut
Entzündet Seele, Herz und Mut,
Und des Gebetes Flamme steiget
Zum Herren auf, ich weiß, Er neiget
Zu mir sein gnäd'ges Vaterohr,
Wenn meine Bitte steigt empor.

Er, der so gerne uns erfreut,
Er segne euch, o Eltern, heut,
Ja, segne euch an jedem Morgen,
Damit ihr nie dürft ängstlich sorgen,
Er neige seinen Vatersinn
Zu euren Wünschen gnädig hin!

Wenn es von außen wogt und stürmt,
Sei es der Herr, der euch beschirmt,
Er schütze euch vor Sorg' und Schmerzen
Und schenke Ruh' in euren Herzen,
Entferne jegliche Gefahr
Von euch auch in dem neuen Jahr.

Er präge meiner Seele ein,
Wie ich Ihm soll zu Ehren sein,
Dann bin ich ja auch euch zur Freude,
Zum Trost euch dann im Erdenleide;
O, bittet Ihn, der's Gute schafft,
Daß Er mir dazu gebe Kraft.

Und so geleit' des Herren Hand
Euch ferner durch dies Pilgerland,
Sein reicher Segen euch beglücke
Und aller Trübsal euch entrücke,
Wenn spät ihr euer Haupt einst neigt,
Und dann der Geist vom Himmel steigt.
Amen.
H. Thiessen.

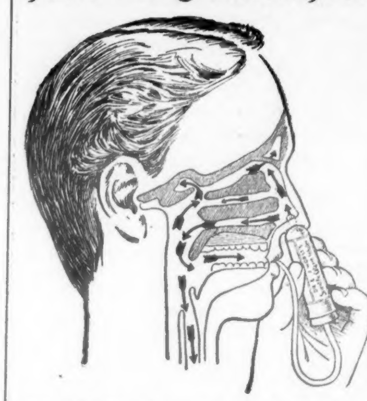
Mit einem kindlichen Gemüte
Erscheine ich zum neuen Jahr,
Bring' meinen Wunsch und meine Bitte
Aus Dankbarkeit und Liebe dar.

Mein Wunsch ist, daß sie lange leben
In Wohlsein und Zufriedenheit,
Der liebe Gott wird alles geben,
Was nur ihr edles Herz erfreut.

Er wird gesund sie stets erhalten
Und seinen Segen stets verleih'n,
Im neuen Jahre, wie im alten,
Mit seiner Gnade sie erfreu'n.

Nun wage ich erst meine Bitte,
Daß sie mich lieben fernerhin
Und mir auch ihre Huld und Güte
Im neuen Jahre nicht entziehn. Amen.
H. Thiessen.

## Tötet die Keime; heilt die Krankheit.



Die obige Illustration zeigt, wie E. J. Worsts wissenschaftlicher Katarrh-Einatmungsapparat die medizinische Luft in alle Oeffnungen des Kopfes treibt. Nur Luft kann die feinen Zellen, in denen die Keime der Krankheiten sich entwickeln, eindringen. Keine Schnupfmittel, Pulver, Douche oder Spritze kann die Keime erreichen. Man lasse sich nicht irreleiten. —mache keinen Fehler, gebrauche gesunden Verstand, und man wird einsehen, daß

## E. J. Worst's Catarrh Inhaler

das einzige Instrument ist, das ein gutes Resultat für eine kleine Auslage gewährt. Es giebt durchaus Befriedigung als ein **Mittel zur Heilung von Katarrh, Erkältungen, Schmerzen und Sausen im Kopf, Bräune, Halsweh, Kopfweh, teilweiser Taubheit und allen Krankheiten der Luftröhren.**

### Spezial-Offerte.

Für ganz kurze Zeit werde ich jedem Leser dieses Blattes, wenn gewünscht, den Apparat mit genug Medizin für ein Jahr auf drei Tage Probezeit frei zustellen. Wenn der Apparat Befriedigung giebt, schicke man mir einen Dollar, wenn nicht, schicke man den Apparat zurück. Kann ein Anerbieten besser sein?

**E. J. WORST, 429 Main Street, ASHLAND, O.**

Nicht in den Apotheken zu haben.

Agenten verlangt.

## Großer Verdienst.

Anständige Männer und Frauen können ein leichtes, ehrliches und gutbezahlendes Geschäft bekommen, womit sie **10 bis 20 Dollars** die Woche verdienen können. Kann zu Hause betrieben werden ohne große Kosten. Greift zu. Kein Humbug. Schreibt für volle Auskunft an

**JOHN HOUSE & CO., Canton, Lewis Co., Mo.**

**Bettnässen** kann geheilt werden, wenn Eltern ihre Pflicht thun.

Ich habe Hunderte von Fällen der obigen Krankheit mit Erfolg behandelt. Ich bin kein Charlatan, sondern besitze eine feste Praxis als Arzt und als Chirurg. Man erkundige sich über mich bei irgend einem Geschäftsmann unserer Stadt oder unseres Countys. Eltern, wenn Ihr in Eurer Familie ein Kind habt, welches mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist, sendet mir $2.00 und ich werde Euer Kind kurieren. Man gebe stets das Alter des kranken Kindes oder der kranken Person an. Man adressiere:

R. M. RIEGLE, M. D.,
Lock Box E. Hillsboro, Kansas.

## $3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

**D. & E. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.**

## Der Gute Kampf

—: von :—

**J. G. Ewert.**

Ein neues Buch, welches wohl wert ist, gelesen zu werden. Es schildert in anregender Weise den Kampf eines jungen Glaubenshelden gegen die Riesen: Stolz, Trägheit, Zorn u. s. w. Dieses Buch ist sehr belehrend für jung und alt. Preis 20 Cents. Bestellungen adressiere man:

**Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.**

## Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins. **H. P. GOERTZ,**
**Mountain Lake, Minn.**

## Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

**Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.**

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

**Wm. STRAUBE & CO.,**
Box 174, 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

## Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt,** selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L. Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
**135 W. 123 Str., NEW-YORK.**

**H. van RUSCHEN,**
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

## St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis **75 Cents** die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes. —

**Laboratorium und Office**
**1819—1821 E. Maryland Straße.**
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.



**Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel** heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

**Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.**



## Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.**

## Ein neues Buch!

### Randzeichnungen

zu den

### Geschichten des Neuen Testaments.

Von **C. H. Wedel,**
**Lehrer an Bethel-College,**
**Newton, Kansas.**

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

## Wunschumschläge.

No. A., B. u. C. zu 60 Cts. per Dutzend.
No. W., X., Y. u. Z. zu 50 Cts. per Dutzend.
Portofrei.

Diese bis hierher angeführten sind unsere bereits bekannten Umschläge. Die neuen Umschläge gehen unter

**No. 10**

und kosten **$1.00** per Dutzend portofrei.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

## Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

### WHEN YOU GO SOUTH

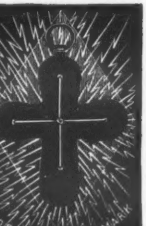
remember that the

### Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

**W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.**

## Das Diamond elektrische Kreuz,



auch Volta Kreuz genannt, wurde vor einigen Jahren in Oesterreich erfunden, und infolge seiner großen Verdienste fand es bald Eingang in ganz Europa. Das elektrische Diamond Kreuz heilt **Muskel- sowohl als Gelenk-Rheumatismus, Gesichtsreißen** und **Schmerzen** über den ganzen Körper, **Nervenleiden, Nerven-Abspannung, Schwäche, entschwundene Nervenkraft, Schlaflosigkeit, Abgespanntheit, geistige Zerrüttung, hysterische Anfälle, Lähmung, Betäubung, Zittern, Neuralgia, Schlaganfälle, epileptische Anfälle, St. Veits, unregelmäßigen Herzschlag, nervösen u. anderen** Kopfschmerz und alle Störungen des **Nervensystems.** Das Kreuz wird Tag und Nacht an einer Seidenschnur getragen. Kostet nur einen Dollar, 6 für $5.00, und es wird garantiert, daß es denselben Zweck erfüllt als der beste elektrische Gürtel, welcher fünfzehn bis fünfundzwanzigmal mehr kostet. Jedes Mitglied einer Familie, ob krank oder gesund, klein oder groß, sollte nie ohne ein elektrisches Kreuz sein, da es keinen besseren Krankheits-Ableiter giebt. Schickt einen Dollar, mittelst Expreß, Geldanweisung oder registrierten Brief und wir werden Euch ohne weitere Kosten ein elektrisches Kreuz mit Gebrauchsanweisungen senden. Tausende von Zeugnissen. Adressiert:

**DIAMOND ELECTRIC CROSS CO.,** Dept. 8, 306 Milwaukee Ave., Chicago, Ill.

Diamond Electric Croß Co., 306 Milwaukee Ave., Chicago. — Geehrte Herren! Seit ungefähr drei Monaten trage ich das von Ihnen angezeigte Diamond Electric Croß. Ich finde dasselbe sehr gut. Vordem hatte ich ein Reißen in den Gliedern, daß ich manchmal nicht die Violine in der Singstunde zu spielen vermochte. Mit Gruß Ihr

Wm. Simon, Ev. Luth. Lehrer. Schaumburg, Cook Co., Ill., 20. März 1900.

## An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau“, „Herold der Wahrheit“ oder „Der Christliche Jugendfreund“ bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
H. Born, Chortitz.
Jakob Enns, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik).
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka).
P. Kroecker, Wassiljewka, St. Barwenkawo.
M Peters, Schönfeld, Gulaipol.
Johann Joh. Friesen, Alexandrowsk.
Heinrich Warkentin, Danilofka, Kurman Kemeltschi.
Alexander Stieda, Riga.
Johann Nickel, New York, Gouv. Ekaterinoslaw.

Man frage um Bedingungen an.

**Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.**



## Schon wieder erkältet

weiß aber noch nicht, daß das so **leicht und schnell** mit **Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen** geheilt werden kann.

**Heilt schnell** jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Erkältung, Fieber, Heiserkeit, Catarrh, Bronchitis, Gliederreißen, u. s. w.

**Alte Erkältungen** werden prompt geheilt, und Catarrh, Halsleiden, Lungen-Entzündung und Schwindsucht verhütet.

**Verhütet Erkältung,** wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.

**Für 50 Cents** wird dieses Mittel per Post an irgend welche Adresse gesandt. Sende 50c in Money Order oder Stamps.

**Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.**

**Zwei Drittel aller Krankheiten** sind die Folgen von Erkältungen und tragen den Keim des Todes in sich. Vernachlässige also diese Erkältung ja nicht.

**Leidest Du an den Folgen einer Erkältung?** Was es auch sei, ob frische oder alte Erkältung, ob Fieber oder Husten, Bronchitis, Croup, Catarrh, La Grippe, Halsweh, Heiserkeit, Luftröhren- oder Lungen-Entzündung, Nasensausen, u. s. w., heile Dich schnell mit diesem Mittel.

**Erkältest Du Dich leicht?** So halte dieses Mittel auch vorräthig, um Erkältungen vorzubeugen und dieselben gleich im Entstehen zu beseitigen.

**Verstopfung** schnelle angenehme Wirkung bei Verstopfung und allen Magen-, Verdauungs-, Leber-, Gallen-, Milz-, Nieren-, Unterleibs- und Frauen-Leiden mit **Puscheck's Stuhlverstopfungs-Kur.** — Sende 25 Cts. in einem Brief oder in Stamps dafür.

Büchlein mit Auskunft über Puscheck's Hauskuren wird Dir frei zugesandt, schreibe gleich darum.

**Rath frei.** — Dr. C. PUSCHECK, M ,1619 Diversey, Chicago.

## Magenleiden und alle

Leiden in ihrem Gefolge, wie Verstopfung, Blähungen, Magensäure, Unverdaulichkeit, Kopfschmerzen, etc. weichen dem Gebrauch von **Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber.** Eine Dosis bringt in den meisten Fällen Linderung.

Nähere Auskunft ertheilt
**Dr. PETER FAHRNEY,** 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.